

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislite für 1890 unter Nr. 802, V. Nachtrag.)  
Hinter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## Europas Staatswirthschaft.

Wir leben in einer Zeit, in der alles angekränkt ist. Die Menschen sind schier alle nervös, der Grund und Boden läßt an Ergiebigkeit nach, die Produktionsform überhaupt trägt den Keim des Zerfalls in sich, die Literatur sinkt zur Industrie herab und auch die Staatswirthschaft treibt einem Abgrund zu. Was die letztere betrifft, hat der italienische Statistiker C e r b o n i in einer sehr interessanten vergleichenden Aufstellung gezeigt, daß die Budgets sämtlicher europäischen Staaten in einer schnellen und unheimlichen Anschwellung begriffen sind. Ganz gleich, ob das Besteuerungssystem gut oder schlecht ist — die Ausgaben nehmen zu. Die wachsende Militärlast bringt dies schon von vornherein mit sich, indessen sind auch noch eine Menge anderer Faktoren da, welche das Anschwellen der Budgets zu fördern geeignet sind. Heute werden an die Staatsgewalt eine Menge neuer Forderungen gestellt, theils mit Recht, theils mit Unrecht. Wir wollen dies hier nicht näher untersuchen, aber für uns steht fest, daß das alte Wirthschaftssystem im Staate sich überlebt hat und den neuen Forderungen gegenüber nicht auskommen kann.

Eine gesunde Staatswirthschaft erblicken wir nirgends in Europa, denn wenn auch heute eine Regierung den besten Willen hat, so muß sie doch von ihren Vorgängern eine solche Menge von historischen Lasten und Nebelständen als Erbschaft auf sich nehmen, daß ihr Nichts übrig bleibt, als mit denselben unzulänglichen Mitteln zu arbeiten und, wenn auch gegen ihre Absicht, die alten Lasten zu vergrößern. Alle Staaten Europas sind tief verschuldet; die überseeischen Kulturstaaten stehen ihnen hierin nicht nach. Einzig und allein die nordamerikanische Union ist ein großes Gemeinwesen, das seine Schulden zahlt, ohne seine Bürger allzusehr mit Abgaben zu belasten. Zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wird die Union alle ihre Schulden getilgt haben, die noch vom großen Sezessionskriege her ausstehen, und die armen Kapitalisten sind dann nicht mehr in der Lage, ihre Gelder in vierprozentigen nordamerikanischen Staatspapieren sicher anzulegen.

Eine Anzahl großer Staatsgemeinschaften muß sogar mit einem Defizit arbeiten und da, wo Ueberschüsse erzielt werden, sind sie manchmal sehr zweifelhaft. Alle Staaten aber haben Schulden zu verzinsen und es ist enorm, was sie dafür aufzubringen haben. Frankreich steht in dieser Beziehung am schlechtesten, es hat jährlich 1020 Millionen an Zinsen aufzubringen. Dafür hat es allerdings auch reiche Hilfsmittel. Oesterreich und

Italien haben je 450, England 470, Rußland 700 und Deutschland 300 Millionen an Zinsen alljährlich aufzubringen. Bei Deutschland schreitet die Vermehrung der Schuldenlast mit solcher Schnelligkeit fort, daß es die anderen Staaten, Rußland und Frankreich ausgenommen, bald hinter sich lassen wird, wenn es so weiter geht.

Schon hat Deutschland das größte Staatsbudget, nämlich 4300 Millionen (die Budgets der Einzelstaaten natürlich eingerechnet), dann kommt Rußland mit 4000 Millionen, Frankreich mit 3250 Millionen, England mit ebensoviel. Deutschland ist allen anderen voran, weil es seine Heeresausgaben am schnellsten vermehrt hat; sie sind in sechs Jahren um mehr als die Hälfte gestiegen.

Man sieht, es findet zwischen den einzelnen Staaten ein Wettlauf um die Erschöpfung statt, denn dies Wirthschaftssystem muß endlich einmal an ein Ziel kommen. Die Ausgaben wachsen stetig; infolge dessen muß man auf Erhöhung der Einnahmen bedacht sein. Da werden denn Anleihen gemacht und neue Steuern ausgeschrieben; das System ist für das Volk ganz gleichgültig, denn in der einen oder der anderen Form hat es die neuen Lasten zu tragen, seiner großen Masse nach.

Diese Staatswirthschaft hat etwas Greisenhaftes und Abgelebtes an sich; es fehlen ihr alle neuen und gesunden Ideen. Wie in einer Treitmühle bewegt sich das Ganze: Neue Ausgaben — neue Steuern — neue Anleihen!

Ohne Zweifel trägt der Militarismus die Hauptschuld an diesem Niedergang der Staatswirthschaft, denn England und Nordamerika, die großen Staaten ohne Militarismus, stehen am besten. Die englische Staatschuld würde auch nicht so groß sein, wenn nicht der ungeheure Kampf gegen die französische Revolution, von 1792 bis 1815, das Land so sehr belastet hätte. Die Vertheiligung hat Frankreich nicht weniger belastet. So kann der Wohlstand zweier Völker durch eine thörichte Politik geschmälert werden!

Die Anschwellung der Budgets wird weiter gehen, vielleicht sogar in rascherem Tempo als bisher. Wohin fliehet man? In absehbarer Zeit werden die Finanzminister sagen, daß sie die an sie gestellten Forderungen nicht mehr erfüllen können, denn es hat ja schließlich keinen Werth mehr, Steuern auszuschreiben, wenn sie Nichts tragen. Ohnehin befinden wir uns in einer Epoche des sinkenden Volkseinkommens und des sinkenden Massenkonsums. Da wird für die Finanzjahre kein allzu großer Spielraum mehr übrig sein. Es war bezeichnend genug, daß ein Schatzsekretär im deutschen Reichstage die Volksvertreter aufforderte, ihm bei der Auffindung

neuer Steuerobjekte behilflich zu sein. Es wird die Zeit kommen, wo Niemand diese Objekte mehr entdecken kann. Ein geistreicher Finanzminister wird die vorhandenen Mittel geschickt verschieben, aber kaum vermehren können.

Oder wird der Staat sich genöthigt sehen, wieder die Frage der Monopole aufzuwerfen und den Versuch machen, sich auf diesem Wege neue Einnahmen zu verschaffen, indem er der Privatwirthschaft gegen eine Entschädigung ihre Einnahmequellen abnimmt? Dann wird ein Interessentkampf zwischen dem Staat und dem Kapitalismus entbrennen, von dem wir bei Gelegenheit der Frage des Tabaks- und Branntweinmonopols ein leichtes Vorspiel gesehen haben. Wir können dann zusehen, wenn wir auch Gegner der Monopole sind, was daraus wird.

Diese Herrichtung des allgemeinen Finanzwesens, das zur Erschöpfung führt, wird endlich auch neue Gedanken erzeugen und wird bewirken, daß ein neues staatswirthschaftliches System aus den Verhältnissen heraus geboren wird. Im Moment aber geht es bis über die Ohren in die Verschuldung hinein.

## Zum Parteitag.

Obwohl es nicht angeht, wie in der Nr. 185 des „Berliner Volksblatt“ bereits ausgeführt ist, auf alle Einwände einzugehen, welche gegen den von der Fraktion ausgearbeiteten und veröffentlichten Organisationsentwurf bereits laut geworden sind und vielleicht noch verklauden werden, es vielmehr Sache des Referenten sein wird, die Motive, welche zu den einzelnen Bestimmungen geführt haben, darzulegen, so scheint es mir doch angebracht — schon um die Genossen im Lande vor etwaigen vorzeitigen Beschlüssen zu behüten — auf den anscheinend schwerwiegendsten Einwurf, den der Kritiker der „Sich. Arbeiter-Ztg.“ erhoben hat, bereits jetzt mit einigen Bemerkungen zu antworten.

Der erwähnte Artikel meint nämlich, daß der Entwurf der Reichstagsfraktion eine „ungemeinene Nachstellung“ einräume und findet dieselbe in dem Kontrollamte, das der Entwurf in den §§ 16 bis 18 der Fraktion überträgt. Ohne mich nun weiter mit den Verdienwürdigkeiten zu beschäftigen, welche der Herr Kritiker in seinem Artikel über die Fraktion zum besten giebt, — wobei der Herr und seine gleichgesinnten Freunde, deren es ja hier und da geben soll, immer vergessen, daß die Fraktion doch schließlich nicht besser, aber auch nicht schlechter sein kann, als wie die Partei, aus der sie hervorgegangen ist und von der sie einen Theil bildet — will ich nur den Grund angeben, weshalb der Fraktion die Kontrolle übertragen werden soll und weshalb man nicht, wie dies in der früheren Organisation der Fall war, eine eigene Kontrollkommission vorschlägt.

## Fertilleton.

Fromont junior und Bisler senior.  
Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.  
Von den Höfen her drang der Lärm spielender Kinder, halbverwehtes Klavierspiel und dazwischen der Aufregung eines kleinen umherziehenden Händlers, der mit seinem halbgeleiteten Karren vorüberzog. Man empfand den Frühling mit seinem unbestimmteren Dufte von Hyazinthen und Flieder.

Mama Delobelle hatte soeben ihre Arbeit bei Seite gelegt und lauschte nun, bevor sie das Fenster schloß, mit auf das Fensterbrett gestützten Ellbogen auf das Geräusch der geschäftigen Stadt, die sich freute, nach der Tagesarbeit durch die Straßen wandern zu können. Bisweilen sprach sie, ohne sich umzudrehen, mit ihrer Tochter.

„Sieh, da kommt Herr Sigismund. Wie seltsam er heute aus der Fabrik geht. Vielleicht scheint es nur so, weil die Tage länger werden, aber ich glaube, es kann doch noch nicht sieben Uhr sein.“  
„Mit wem geht denn der alte Kaffee?“  
„Das ist doch sonderbar! Man sollte meinen... ja, gewiß — man sollte meinen, Herr Franz wäre es... aber das ist ja unmöglich... Franz ist doch jetzt weit entfernt von hier und dann hatte er auch keinen Bart... doch gleichviel! der Herr sieht ihm sehr ähnlich... Sieh doch nur Rind!“

Aber das Kind verläßt seinen Lehnstuhl nicht; es regt sich nicht einmal.

Mit träumendem Auge und in der Luft schwebenden Nadel, festgebaut in der lieblichen Gederbe ihrer Thätigkeit, ist sie nach dem blauen Wunderlande ausgebrochen, diesem wunderbaren Lande, wo man frei von jedem Gebrechen leichtsinnige Strafen geht. Der Name Franz, den ihre Mutter anlässlich einer Recklichkeit mechanisch ausgesprochen hatte, ist für sie eine Vergangenheit süßer Illusionen, heißer Wünsche, die flüchtig waren wie die Rösche, die ihr ins Gesicht stieg, wenn er Abends beim Nachhausekommen noch einen Augenblick in's Zimmer trat, um mit ihr zu plaudern. Wie lange das schon her ist! Ja, wohnte er denn einst wirklich nebenan in dem kleinen Zimmer, hörte sie denn seinen Schritt auf der Treppe und das Geräusch, wenn er seinen Tisch zum Zeichnen an's Fenster rückte? Wieviel Leid und Lust hatte sie empfunden, wenn er auf dem niedrigen Stuhl zu ihren Füßen saß und ihr von Sidonien erzählte, während sie ihre Vögel und Käfer zurechtstufte.

Nun während sie arbeitete, tröstete und ermunterte sie ihn, denn Sidonie hatte dem armen Franz manches kleine Leid zugefügt, ehe sie ihm das Große anthat. Der Ton seiner Stimme und der Glanz seiner Augen, wenn er von dieser Nebenbuhlerin sprach, entzückten sie trotz alledem, so daß er bei seiner Abreise in die Ferne eine größere Liebe zurückließ, als er mit sich nahm, eine Liebe, die in dem immer gleichen Raume und derselben stillen zurückgezogenen Lebensweise in ihrem herben Reize immer gleich bleiben mußte, während die selbige sich in der freien Luft großer Reizen allmählich auflöste und verflüchtigte.

... Es dunkelt immer mehr. Eine unsägliche Traurigkeit

leit befallt das arme Mädchen bei dem zunehmenden Schatten dieses milden Abends. Der Schimmer ihres früheren Glückes nimmt für sie ab wie das Tageslicht dort am Fenster, aus dem die Mutter noch immer heransieht.

Plötzlich geht die Thür auf... Es steht dort Jemand, den man nicht recht erkennen kann... Wer kann das sein? Die Damen empfangen ja nie Besuch. Die Mutter hat sich umgedreht und glaubt, es sei Jemand aus dem Geschäfte, der die Wochenarbeit abholen wolle.

„Mein Mann ist schon auf dem Weg zu Ihnen, mein Herr... Wir haben nichts mehr hier, Herr Delobelle bringt Ihnen alles zurück. Der Mann tritt ohne zu antworten näher, und je mehr er sich dem Fenster nähert, desto deutlicher erkennt man sein Profil. Es ist ein stämmiger, sonnenverbraunter Burche mit dichtem blonden Barte, kräftiger Stimme und etwas schwerer Aussprache.“

„So, so, Mama Delobelle, Sie erkennen mich also nicht?“

„O, Herr Franz — ich habe Sie sofort erkannt“, sagte jetzt Desree ruhig in kaltem, förmlichem Tone.

„Himmel es ist Herr Franz.“

Und in größter Eile stürzt Mama Delobelle nach der Lampe, zündet sie an und schließt die Fenster.

„Wie, Sie sind's mein lieber Franz... Mit welcher ruhiger Miene die Kleine da sagte: „Ich habe Sie sofort erkannt. O, der kleine Sigismund... Sie wird immer dieselbe bleiben.““

In der That ein richtiger kleiner Sigismund. Sie ist blaß, sehr blaß und die Hand, die sie Franz entgegenstreckt, schneeweiß und eiskalt.

Er findet sie schöner und noch zarter als bei seiner Abreise. Sie findet ihn herrlich und schön wie immer mit

Es war durchaus nicht freier Wille, noch viel weniger eine Ausgeburts der Fraktions-Herrschaft, was uns dazu brachte, die ursprünglich im Entwurf sogar vorgesehene Kontrollkommission fallen zu lassen, sondern wir handelten dabei nur: „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“.

Zu den neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Rechtsprechung gegenüber Arbeitervereinigungen gehört nämlich die, daß gewählte Kommissionen von geringer Mitgliederzahl, seien es aus nur 3, 5 oder 7 Mann, unter Umständen als selbständige Vereine zu betrachten und demgemäß zu behandeln seien. —

Wollten wir uns nun nicht der Gefahr aussetzen, den Parteivorstand, bestehend aus fünf Mann, und die Kontrollkommission aus 7 oder 9 Mann zusammenzusetzen je als einen selbständigen politischen Verein erklären zu sehen, die wegen „Zerstückelung“ sofort in der Legislative aufgelöst werden könnten, so mußten wir einen Ausweg suchen.

Diesen glauben wir nun gefunden zu haben, indem wir — ganz so wie es bei allen anderen Parteien auch geschieht — die parlamentarische Vertretung mit der Parteikontrolle betrauen.

Ob dieser Ausweg unter allen Umständen vorhalten wird, das ist eine Frage, die Niemand zu bejahen wagen wird. Der deshalb einen besseren Vorschlag zu machen weiß, der mag damit herausrücken; nur mit dem Vorwurf verschone man uns, daß die Fraktion durch diese Bestimmungen sich eine „ungeheure Machtstellung“ habe sichern wollen.

Im Gegentheil: Niemand wird dem Auffinder eines praktischeren Vorschlages dankbarer sein als die Fraktion selber, welche dadurch vor der Möglichkeit behütet bleibt, von einem feindlichen Staatsanwalt als politischer Verein erklärt und wegen Verletzung des Vereinsgesetzes bis zum letzten Mann eingesperrt zu werden.

Mögen also die Herren Kritiker nur ihr Gehirn anstrengen und möglichst praktische Vorschläge aushecken, das wird der Partei viel dienlicher sein, als die Fraktion, deren Mitglieder doch sozusagen auch noch Parteigenossen sind — mit den albernsten und unbewiesenen — weit unbeweisbaren — Vorwürfen und Verdächtigungen zu behelligen.

Deirenhofen b. München.

S. Auer.

## Politische Ueberblick.

Die Ausschusswahlen für die Invaliditäts-Versicherungsanstalt Berlin sind ausgeschrieben. Nach dem Modus der Wahl ist es so gut wie ausgeschlossen, daß in diesen Ausschuss, welcher aus 10 Vertretern der Unternehmer und 10 Vertretern der versicherten Arbeiter bestehen wird, auch nur ein einziger ausgesprochener Sozialdemokrat hineinkommt. Es wählen nämlich nur die Vorstände der Orts-, Betriebs-, Bau- und Innungs-Krankenkassen. Die eingeschriebenen Hilfsklassen sind vom Wahlrecht ausgeschlossen. Sie sind jedoch deshalb nicht unvertreten, der Reichstag hat ihnen einen Vorwand bestellt, die Kommunalvertretung. Als Kommunalverwaltung Berlins steht der Oberpräsident absonderlicher Weise nicht die Stadtverordneten-Versammlung, sondern den Stadtausschuss. Die „Freis. Ztg.“ meint, daß die Stadtverordneten-Versammlung sich dem nicht ohne weiteres fügen solle und daß die Uebertragung dieses Wahlrechts auf den Stadtausschuss die Wichtigkeit eines Theiles der jetzt vollzogenen Wahlen herbeiführen könne. Wir wollen dies abwarten, im übrigen kann uns die Sache herzlich wenig interessieren. Sehr kompliziert ist nun der weitere Wahlmodus. Berlin ist zur Vornahme der Wahl in acht Wahlkreise eingetheilt; jedem Wahlkreise sind bestimmte Krankenkassen überwiesen. Die Zahl der Wahlstimmen, welche jeder Kassenvorstand abgibt, ist proportional der Zahl der Kassenmitglieder. Im ersten Wahlkreise, der übrigens gleich dem zweiten die doppelte Zahl von Vertretern wählt (wegen der größeren Kassenmitglieder-Ziffer), entscheidet für sich allein die allgemeine Ortskrankenkasse gewerblicher Arbeiter; im zweiten Wahlkreise geben die Vorstände der beiden Maschinenbauer-Krankenkassen den

einem Anflug von Ermattung und Traurigkeit in den Augen, der ihn noch männlicher erscheinen läßt, als früher.

Die Müdigkeit rührt von der überstürzten Reise her, die er sofort nach Empfang des schrecklichen Briefes angetreten hatte. Ausgerollt durch das Wort „Schande“ ist er auf der Stelle abgereist, ohne die Bewilligung seines Urlandes abzuwarten, unbekümmert darum ob er seine Stellung und sein Glück aufs Spiel setzt; vom Dampfschiff ist er sofort in die Eisenbahn gestiegen und hat erst in Paris Halt gemacht.

Da kann man wohl müde werden, besonders wenn man mit solcher Hast reist und in ungeduldiger Erwartung, Befürchtung und Schrecken den Weg im Geiste wohl zehnmal zurücklegt.

Sein Trübsinn stammt aus früherer Zeit, von dem Tage, wo diejenige, die er liebte, sich weigerte sein Weib zu werden, um sechs Monate später seinen Bruder zu heiraten; das waren zwei furchtbare kurz aufeinander folgende Schläge, von denen der zweite noch schrecklicher als der erste war. Allerdings hatte sein Bruder vor Eingehung der Ehe an ihn geschrieben, um seine Einwilligung zu erbitten und zwar in so rührenden herzlichen Ausdrücken, daß dadurch die Festigkeit des Schlags wenigstens etwas gemildert wurde. Schließlich verschwiegen die Freunde, die Arbeiten und die weiten Reisen seinen Kummer. So ist nur ein Anflug von Melancholie haften geblieben — es sei denn, daß der Born und Haß gegen das Weib, das seinen Bruder entehrte, sich auf einem Neste alter Liebe aufbaute.

Aber nein! Franz Nisler denkt nur daran, die Ehre der Familie zu retten. Er kommt nicht als Liebhaber, sondern als Rächer und Sidonie mag sich wohl hüten.

Sobald dieser Rächer aus dem Wagen gestiegen war, hatte er sich sofort nach der Fabrik begeben, da er hoffte, die durch seine unvermuthete Ankunft hervorgerufene Bestürzung würde Alles ans Licht bringen. Unglücklicherweise hatte er Niemand angetroffen.

Schon seit vierzehn Tagen waren die Jalousien des kleinen Hauses hinten im Garten geschlossen.

Water Achilles theilte ihm mit, daß die Damen jetzt ihre

Ausschlag, im fünften hat die Maurerkasse die Majorität der Stimmen, im sechsten dominieren Gastwirthe und Kaufleute, und im siebenten der Stadtausschuss u. s. w. Innerhalb der Vorstände wählen Unternehmer und Arbeiter getrennt die Ausschussmitglieder der Unternehmer und Arbeiter. Der Stadtausschuss wählt dagegen als einheitliche Körperschaft. Es wählt jeder Kassenvorstand für sich und schiebt die Stimmzettel an das Köllnische Rathhaus (Zimmer 15). Man sieht, daß es ein komplizirteres Wahlverfahren kaum geben kann. Wir haben die Umständlichkeiten noch nicht einmal alle aufgezählt. Nämlich künstlich und komplizirt gestaltet sich das Wahlverfahren im ganzen Reich. Das Invaliditäts-Versicherungsgesetz dürfte wirklich wenig Freunde haben; deshalb, weil es den Unternehmern verhaßt ist, wird es bei den Arbeitern natürlich noch nicht beliebt, und umgekehrt. Ob es übrigens am 1. Januar 1891 schon zur Ausführung kommen kann oder aber ob es dann nicht nach einem kurzen Zeitraume wird suspendirt werden müssen, ist uns in der That zweifelhaft.

Wie's gemacht wird. In einem Artikel über die „Taktik der Sozialdemokraten“, der jetzt durch die ganze Reaktionspresse geht, heißt es, um die Unmöglichkeit einer andern als einer gewaltthätigen Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie zu beweisen, Viehknacht habe in seiner letzten Berliner Rede ausdrücklich erklärt, keine Regierung, und sei sie die stärkste und bestmögliche der Welt, könne eine Lösung der sozialen Frage herbeiführen.

Daß Viehknacht hinzusetzte: wenn sie die Arbeiter mündtödt macht — mit anderen Worten, daß die Bemerkung sich gegen die jäsaristische Revolution von oben richtete, das wird sorgfältig verschwiegen, und vermittelt dieser Fälschung (denn auf eine solche läuft diese Unterlassung hinaus) wird der Unterschied zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten vollständig verwischt, worauf es dieser Sippe ankommt. Es war das bekanntlich ein Lieblingskniff des verabschiedeten Puttkamer, dessen System jedoch noch nicht verabschiedet ist, sondern im Gegentheil, nachdem es kurze Zeit zu wanken geschienen hat, stärker als je dasteht — nur daß manchmal ein kleines Feigenblatt vorgebunden wird. —

Der genügsame deutsche Textilarbeiter. Der „Konfektionär“ theilt die Befürchtung nicht, daß die Mac Kinley-Bill, welche wahrscheinlich angenommen werden wird, die Ausfuhr deutscher Textilwaren nach Amerika erheblich vermindern werde. „Amerika kann augenblicklich trotz eines drückenden Eingangszolles des deutschen Textilfabrikates nicht entziehen, welches unter so billigen Arbeitslöhnen bei uns hergestellt wird, daß Deutschland mit diesem Artikel in absehbarer Zeit von dem Weltmarkt nicht zu verdrängen ist. — Dazu bemerken freisinnige Blätter: „Hoffentlich wird diese so zuversichtlich ausgesprochene Erwartung sich erfüllen“. Wir aber meinen: Ueber eine durch Hungerlöhne erkaufte „Blüthe unserer Industrie“ kann sich niemand freuen.

Die internationale kriminalistische Vereinigung tagte vom 12. bis zum 14. d. M. in Bern. Es war dies die zweite Jahresversammlung der jungen Vereinigung, deren Mitgliederzahl bereits 500 überschritten hat. Die Vereinigung vertritt die wissenschaftlich fortschreitende und humane Richtung in der kriminalistischen Wissenschaft; aber selbst aus ihren Verhandlungen wird deutlich, wie die jüngste Jurisprudenz nichts weiter leistet, als daß sie die Begriffe des geltenden Rechts schärfer definiert, indem sie die Verhältnisse, welche diesen Begriffen zu Grunde liegen, einfach als gegeben annimmt.

Sehr eingehend wurde diesmal der Begriff der „Unverbesserlichkeit“ behandelt und wir vermerken immerhin mit Interesse, daß mehrere Redner, z. B. Prof. Wouffert und der Züricher Psychiater Prof. Forel, von diesem Begriffe nichts mehr wissen wollen. Professor v. List sprach in seinem Schlusswort das Ergebnis dahin aus, daß hier mit juristisch-technischen Begriffen nicht viel zu machen sei, daß vielmehr ausschließlich die leiblichen und geistigen Eigenthümlichkeiten des Individuums für die Entscheidung, ob es als unverbesserlich anzusehen ist, maßgebend sein dürfen. Der Richter müsse das Vorleben eines Menschen, die Krankheiten, von welchen er befallen war, die Zustände seiner Vorfahren, kurz seine gesammten individuellen Verhältnisse ausreichend kennen, um die Frage beantworten zu

Landhäuser bewohnten, wohin sich die beiden Affozies allabendlich begaben.

Fromont junior hatte die Fabrik schon sehr früh verlassen, und Nisler senior war soeben aufgebrosen.

Franz beschloß, mit dem alten Sigismund zu reden. Da es aber Sonnabend, also Bahntag war, so mußte er warten, bis die lange Reihe der Arbeiter, die bei der Loge des alten Achilles begann und vor dem Rastgitter endigte, sich allmählig verlaufen hatte.

Trotz seiner Ungeduld und seiner traurigen Stimmung, empfand Franz, der von Jugend an unter Pariser Arbeitern gelebt hatte, doch ein Vergnügen daran, sich wieder inmitten dieses Treibens und dieser besonderen Arbeiter sitten zu befinden. Auf allen diesen ehrlichen oder lasterhaften Gesichtern war die Befriedigung über die vollbrachte Wochenarbeit zu lesen. Man begriff, daß für diese Menschen der Sonntag schon am Sonnabend Abend um sieben Uhr bei der kleinen Lampe des Kassirers begann.

Man muß unter Arbeitern gelebt haben, um den ganzen Reiz und die Feierlichkeit eines Ruhetages zu begreifen. Viele dieser armen Leute, die an eine ungesunde Beschäftigung gefesselt sind, erwarten den gesegneten Tag wie einen Hauch frischer Luft, der ihnen Gesundheit und Leben verspricht. Welche Freude, welches Verlangen nach geräuschvoller Lust! Es scheint, als wenn die Last der Wochenarbeit sich gleichzeitig mit dem Dampfe der Maschinen verflüchtigt, der zischend durch die Abzugsrohre entweicht.

Jeder Arbeiter zählte in seinen schwarzen Händen das Geld nach, sobald er sich von dem Sitter des Kassirers entfernt hatte. Da gab es genug Enttäuschungen, unwilliges Gebrumm und Reklamationen wegen veräußerter Arbeitsstunden oder erhaltener Vorschüsse und zwischen dem Klingeln der großen Goldstücke vernahm man die ruhige unerbittliche Stimme des alten Sigismund, der die Interessen seiner Chefs bis zur Grausamkeit verteidigte.

Franz kannte sehr wohl die traurigen Austritte des Bahntages, die gemachten Gefühlsstöße und die echten. Er wußte, daß der eine seiner Familie wegen feilschte, weil er den Bäcker, den Apotheker und das Schulgeld bezahlen mußte, während der andere es für die Schenke oder noch

können, ob Unverbesserlichkeit vorliege oder nicht. Ueber die Zwangsarbeit ohne Einsperrung als Ersatz der langen Freiheitsstrafe verhandelte der Berner Jahrestag eingehend, ohne zu einem bestimmten Ergebnisse zu kommen. Man muß grundsätzlich nicht gegen den Vorschlag, hielt ihn aber für schwer ausführbar. Wir halten ihn für nutzlos, weil er die Nachteile der kurzen Gefängnisstrafe durch aus nicht vermeidet. Im vorigen Jahre hatte die Vereinigung sich mit einem anderen Ersatzmittel für die kurze Freiheitsstrafe, der bedingten Verurteilung, beschäftigt. Es ist darauf jetzt nicht zurückgekommen, nachdem der Vorschlag in Deutschland offiziell verworfen und ihm entgegengehalten worden ist: Der beste Ersatz der kurzen Freiheitsstrafen, wenn diese nun einmal ein Uebel sein sollten, seien — lange Freiheitsstrafen. (1) Den letzten wichtigsten Verhandlungsgegenstand des Berner Kongresses bildete die strafrechtliche Behandlung der Minderjährigen. Nach dem Beschlusse dürfen Kinder unter 14 Jahren in keinem Lande bestraft werden, und die Behandlung der übrigen Minderjährigen muß wesentlich Heilbehandlung sein und sich der Individualität anpassen.

In dem Entwurf der neuen Gewerbebeschneidung ist unter sonstigen Bestimmungen auch die enthalten, daß der Arbeiter eine an den Fabrikanten zu entrichtende Busse von 36 Tagelöhnen zu bezahlen hat, wenn er die Arbeit „kontra brüchig“ verläßt. Die Halberstädter Handelskammer, d. h. die Interessensvertretung des Fabrikantenthums der Wahlkreise Halberstadt und Halberstadt-Obersiebenbrunn, hat diese Bestimmung zu gelinde und fordert, daß der Arbeiter ein Geld- oder Gefängnisstrafe belegt werden soll. Ob auch der Fabrikant in's Gefängnis kommen soll, wenn er den Arbeiter kontraktbrüchiger Weise auf's Pfaster wirft, darüber sagt die Halberstädter Handelskammer nichts. Auch die Bestimmung, daß für die Arbeiter und Arbeiterinnen getrennte Ankleide- und Waschräume, sowie angemessene, im Winter geheizte Räume zur Einnahme des Essens vorhanden sein sollen, reizt den Born der eblen und menschenfreundlichen Herren der Halberstädter Handelskammer; sie sagen: „Diese polizeiliche Beaufsichtigung heißt unferes Desaffektations so viel wie eine Unterstellung des gesammten Standes der Fabrikanten unter Polizeiaufsicht. Die Willkür der Fabrikanten in Bezug auf Verhängung von Strafgeldern gegen die Arbeiter, die oft schamlos gehandelt wird, will das neue Gesetz unmöglich machen. Jede Fabrik soll eine Fabrikordnung enthalten, in welcher die Strafgelder und deren Verwendung festgesetzt werden. Ferner heißt es im Gesetz: „Vor dem Erlaß der Arbeitsordnung oder eines Nachtrages derselben ist den in der Fabrik beschäftigten Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich über den Inhalt derselben zu äußern.“ Die Halberstädter Handelskammer erwidert in diesen Bestimmungen einen Eingriff in das Hausrecht der Fabrikanten, und befürchtet, daß Versammlungen der Arbeiter zum Zweck der Beratung von Fabrikordnungen den schimmlichen Hezereien Thür und Thor öffnen würden. „Sehr weitgehende Forderungen“, heißt es ferner, „werden auch in den letzten Abschnitten betreffend Frauen- und Kinderarbeit aufgestellt, so daß man auch hier den über die nächsten weit hinausgehenden Forderungen schwerlich nach folgen können.“ Wir ersehen daraus — woran wir übrigens nie gezweifelt haben — daß bei den Fabrikanten und den Leuten, welche für sie schreiben, der Mensch erst beim Fabrikanten anfängt.

Verbot der Arbeiten von Schulkindern für die Lehrer. Aus einem Einzelfall hat der Unterrichtsminister Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß die Lehrer während der Unterrichtszeit lediglich zur Erholung der Schüler bestimmt sind, und daß es mit der dienlichen Ordnung nicht vereinbar und daher unstatthaft ist, daß ein Lehrer Zeit und Kräfte der Schul Kinder, sei es während, sei es außer der Schulzeit, in seinem Interesse in Anspruch nimmt, auch wenn die Arbeit von den Kindern freiwillig übernommen und ohne körperliche Anstrengung ausführbar sein sollte.

Volkszählung in Deutschland. Der Reichsanzeiger theilt mit: Auf Grund eines Beschlusses des Bundesraths vom 3. d. M. findet am 1. Dezember d. J. wiederum eine allgemeine Volkszählung im Deutschen Reich statt. Dieselbe wird in ähnlicher Weise wie die Volkszählungen der früheren Jahre zur Ausführung gelangen.

Peters, der Wilde. Zu der Nachricht, daß Dr. Peter in den Reichsdienst übernommen und mit Führung einer ähnlichen Expedition wie Emin Pascha betraut werden solle, wird der „Dezerzeitung“ aus Berlin geschrieben, daß in der That ein gewissen einflussreichen Persönlichkeiten eine diesbezügliche Absicht bestand und bestche. „Man hat einmal“, heißt es weiter in der Korrespondenz, „davor Angst, daß Peter, wenn er beschäftigt werden in Berlin verweilt, seine nicht zu leugnenden agitatorischen Fähigkeiten dazu verwenden könnte, der amtlichen Kolonialpolitischen Angelegenheiten aller Art zu bereiten, und dann hat es der Genannte auch verstanden, sich eine Anzahl vielverdienender Freunde zu erwerben. Diese Herren, an deren Spitze sonder-

Schlummeres gebrauchte. Und die düsternen und verklärten Schatten, die vor dem Thore der Fabrik auf und abgingen und lange unruhige Blicke in die Höhe warfen — er wußte, worauf sie warteten, daß sie alle einen Gatten oder Vater beobachteten, um ihn schnell mit grollenden und überzeugenden Worten nach Hause zu führen.

Die basijüngen Kinder, die in alte Umschlagtücher gewickelten Säuglinge, die schmutzigen Weiber, deren weinende Gesichter ungefähr so weiß waren, wie die leinernen Händen, die sie auf dem Kopfe trugen.

O, dies auf den Lohntag lauernde Laster da draußen wo in den finstern Straßen jetzt Lichter aufflammten, die trüben Scheiben der Schankstätten, in denen die tausend Gifte des Alkohols in falschen Farben prahlten.

Obwohl all dies blend Franz wohlbekannt war, so hatte es doch nie auf ihn einen so fürchterlichen abstoßenden und herzerweichenden Eindruck gemacht.

Endlich war die Auszahlung beendet und Sigismund trat heraus.

Die beiden Freunde erkannten und umarmten sich und dann setzte der Kassirer unter dem Schweigen der Fabrik, deren leere Räume nur eine vierundzwanzigstündige Ruhepause genossen, den Stand der Dinge auseinander. Er erzählte ihm von dem Betragen Sidoniens, ihren wahnsinnigen Ausgabern, von der für immer vernichteten Ehre der Familie. Nislers hatten sich ein Landhaus in Amsieres, die einmalige Besingung einer Schauspielerin, gekauft und hatten sich dort auf die prunkvollste, üppigste Weise eingerichtet. Sie hielten sich Pferd und Wagen und lebten auf großem Fuße. Am meisten aber beunruhigte den braven Sigismund die Zurückhaltung Fromont juniors, der seit einiger Zeit kein Geld mehr aus der Kasse nahm, trotzdem Sidonie mehr als je verschwendete.

„Hob kein Vertrauen! sagte der unglückliche Kassirer kopfschüttelnd... Hob kein Vertrauen!...“

Und mit leiserer Stimme fuhr er dann fort: „Aber Dein Bruder, mein kleiner Franz, Dein Bruder? Wer kann aus ihm klug werden? ... Er geht bei alledem mit den Händen in den Taschen umher und guckt in die Luft, denkt nur an seine Erfindung, die unglücklicherweise“

berre Weis  
nde, die  
des Dr. P  
dieser wil  
kändigen P  
Infer  
doch niem  
nicht trü  
Prüfung v  
hat sich a  
rühigt, so  
Die  
gewesen, a  
schaden G  
lungen  
leuten Str  
wohl wo  
kur, es  
Wolgama  
Die  
weise.  
unrichtig  
wenn die  
kennlich  
wird. De  
Lebe  
Bachum  
für besten  
die samm  
von 41 50  
Bachum  
weilans  
Bachum u  
gringste  
werden, i  
Industrie  
Geschäft  
überdau  
133 918,  
Bachum  
von 64 80  
Thatsäch  
sammen  
91—90  
Bergwerk  
90—100 O  
Konstatir  
2709 Be  
600 M.  
bis 900  
müssen.  
Ein  
Dienstag  
gangspro  
katur  
Neichtag  
behaupet  
länger 2  
wahlen  
geschloss  
spret na  
ich Herr  
„Geri  
das  
Kinge an  
gros, er  
die krit  
und fom  
längerer  
ver Hoff  
stattes“  
legitimie  
Bhaupt  
junge,  
Ehmer  
ansorick  
them B  
Du  
Sonn-  
Reichta  
englich  
Ursagw  
ausgesch  
nach an  
nicht in  
berien.  
halbjah  
M  
gehern  
nicht v  
meine  
oder  
Breite  
soll u  
einem  
plüchli  
sich B  
von 9  
geliebt  
G  
mund  
Müdig  
allein  
Stund  
angez  
feilher  
M  
Zi m  
mit se  
Ragel  
Kufel  
Wagel  
war k  
einzig  
G  
ort fü  
liche  
hätte  
war t  
freieli  
auf t  
Wid  
wacht  
lichen  
man  
wir f  
frach





# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 189.

Sonnabend, den 16. August 1890.

7. Jahrg.

## Korrespondenzen.

London, den 12. August. In den südlichen Distrikten des Fürstentums Wales und namentlich in der Hafenstadt Cardiff herrscht im gegenwärtigen Moment „Arbeitsruhe“. Der Telegraph und die Tagesblätter werden die Leser des „Berliner Volksblatt“ von dem Kriesenstreik der Eisenbahn- und Hafenarbeiter jenes hochindustriellen Bezirks bereits unterrichtet haben; ich werde mich daher, um nicht in Wiederholungen zu verfallen, auf Hervorhebung der charakteristischen Momente dieses gewaltigen Kampfes zwischen Kapital und Arbeit beschränken.

Diese liegen nicht in den von den Arbeitern erhobenen Forderungen mit Bezug auf die Arbeitszeit und die Arbeitslöhne. In dieser Hinsicht sind die Differenzen, wie ein Korrespondent der „Times“ gestern schrieb, fast mikroskopischer Natur. Die Arbeiter fordern weit mehr eine Regelung der Arbeit, als eine Reduktion der wirklichen Arbeitszeit. Es sollen den Eisenbahnarbeitern pro Woche sechsundzwanzig Stunden Beschäftigung garantiert und für alle Ueberzeitsarbeit 25 pCt. für Sonntagsarbeit 50 pCt. Lohn erhöht werden. Für die Woche in der die Wochenfeiertage fallen, an denen die Bergwerke ruhen, soll die garantierte Arbeitszeit 50 Stunden betragen. Die Dackarbeiter verlangen eine unbedeutende Lohnerhöhung, die Hauptforderung besteht darin, daß nur Mitglieder der Dockunion beschäftigt, bzw. nur solche Arbeiter neu eingestellt werden sollen, die sich verpflichten der Union beizutreten. Dieses „tyrannische“ Verlangen hat, scheint es, ganz besonders den Horn der Unternehmer erregt, wie denn auch das Komitee der von Streik betroffenen Eisenbahnverwaltungen ursprünglich nicht von der Union der Eisenbahnarbeiter wissen wollte. Noch in voriger Woche lehnten sie es ab, mit einem Komitee der Arbeiter unter Führung des Generalsekretärs der Vereinigten Union der Eisenbahnangestellten, Harford, zu verhandeln. Der Grund der Ablehnung war der auch so oft in Deutschland gehörte: „Wir wollen nur mit unseren Angestellten zu thun haben und können eine Einmischung fremder Personen nicht gestatten.“ Darauf antworteten die Arbeiter mit dem Streik, und dieser war so allgemein, wurde von der gesamten übrigen Arbeiterschaft, insbesondere den Bergarbeitern, so günstig aufgenommen, daß den Herren Direktoren doch bange um's Herz wurde, und sie schon nach zwei Tagen ihr „Prinzip“ prinzipiell ließen und mit Harford und den übrigen Delegierten in Verhandlung traten. Nun aber geschah das Unerwartete. Harford und seine Mit-Delegierten vereinbarten mit dem Komitee der Direktoren einen Kompromiß, wonach diese die erste der obenaufgezählten Forderungen bewilligten, dagegen für die „Rabon“-Woche nur 40 Arbeitsstunden zugestanden. Und siehe da, trotzdem Harford den Arbeitern die Annahme dieses Kompromisses aufs Wärmste empfahl, wurde er von ihnen mit großer Mehrzahl verworfen. Wie man nun auch über diesen Beschluß denken mag, jedenfalls hat es sich gezeigt, wieviel das Gerede von den „guten“ und „vernünftigen“ eigne Arbeitern, die nur von den Gewerkschaftsbeamten „aufgehört“ werden, wertlos war. Jetzt setzten die Direktoren für diejenigen Fälle, die sie dem bösen Gewerkschaftsführer zugestanden.

Vergleicht man sie mit den Forderungen der Arbeiter, so ist der Unterschied wirklich nicht sehr groß, und wenn die Direktoren sich trotzdem noch hartnäckig gegen die volle Bewilligung der ersten streuben, so mag der „Times“-Korrespondent schon Recht haben, wenn er schreibt: „Ich glaube, der wirkliche Grund ist, daß die Unternehmer als Körperschaft — und sie werden immer mehr und mehr zu einer Körperschaft — überzeugt sind, daß der von der Partei der Agitatoren beschlossene Angriffsplan wohl überdacht ist. Viele von ihnen glauben, und es liegen gewichtige Gründe zu dieser Annahme vor, daß sie nacheinander gepackt werden sollen, und daß die Beilegung der Störung auf den Eisenbahnlinien das Ausbrechen von Störungen auf den Docks zur Folge haben würde.“ In der That hat die Handelskammer von Cardiff die Direktoren der betroffenen Eisenbahnen zum muthigen Aufstehen aufgefordert und sie ihres völligen Einverständnisses mit ihrem Widerstand gegen die „Gewerkschafts-tyrannie“ versichert. Bezeichnend ist ferner, daß die Eisenbahnkompagnien die Dienste des liberalen Abgeordneten für Cardiff, G. J. Reed, der sich zur Vermittlung mit den Arbeitern angeboten, scharf zurückgewiesen haben. „Selbst wenn in diesem Augenblick ein Schiedsgericht wünschenswert wäre“, heißt es in dem Ablehnungsschreiben, „so fürchtet das Komitee, daß Ihre Stellung Sie vom Amt eines Schiedsrichters ausschließt.“ Mit anderen Worten heißt das: „Sie als Abgeordneter haben viel zu viel Rücksicht auf die Stimmen der Arbeiter zu nehmen, als daß wir Sie als Vermittler brauchen könnten.“ Vom kapitalistischen Standpunkt sehr begreiflich. Und ebenso begreiflich, daß die Herren nach mehr Polizeischutz rufen, daß ihnen die Polizei nicht scharf genug gegen die Streiker vorgeht, nach ihrer Behauptung mit denselben „featernisiert“. Sie brauchen eine schneidende Polizei zum Schutz der Blacklegs (Streikbrecher), die sie von allen Seiten herbeiziehen.

Es ist indes sehr fraglich, ob ihnen das viel nützen wird. Es steht ihnen eine Macht gegenüber, die nicht zu unterschätzen ist. Die Eisenbahnarbeiter sind gut organisiert, und hinter ihnen stehen eine Reihe ebenfalls gut organisierter Arbeitervereine. Daß die Bergleute von Wales zu ihnen stehen, ist bereits erwähnt worden. Und ebenso stehen natürlich auch die Dackarbeiter von Cardiff, wie überhaupt die Dockunion, zu ihnen. Weiter die Union der Seelente, die Union der Kohlenhauer, die Gewerkschaft der Vereinigten Maschinenbauer, deren Mitglieder sich geweigert haben, an Stelle der streikenden Maschinenisten zu treten. Nun besteht fast der ganze Transportverkehr der Südwaliser Bahnen in Erzeugnissen der Bergwerksindustrie. Was nützte es daher, wenn sich wirklich Blacklegs lösten, sie aus dem Innern zum Hafen nach Cardiff zu bringen? Die dortigen Docks würden sich weigern, sie auf die Schiffe zu verladen. Und wenn auch für sie Blacklegs gefunden wären, so würden die Seelente den Hafen sperren. Wäre deren Widerstand besiegelt, so müßte wiederum noch der Widerstand der Londoner Docks und weiter der Londoner Kohlenträger besiegelt werden — kurz, es handelt sich nicht um Tage, sondern um Wochen und Monate Kampf, und das hat denn doch seine zwei Seiten. Haben doch schon die paar Tage Streik Handel und Verkehr im ganzen Bezirk lahm gelegt. So ist es denn nicht unmöglich, daß sobald die Direktoren sich überzeugen haben, daß alle diese Arbeiter vereint machen, sie über Hals über Kopf Frieden schließen. Daß die Bergarbeiter, denen erst vor einigen Wochen eine Lohnerhöhung bewilligt worden ist, mit den Streikenden gemeinsame Sache gemacht haben, hat sie arg verblüfft.

Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß am Sonntag die Streikenden in ihrem Versammlungsort — Gottesdienst abhielten. Ihr

\*) Nach einer eben eingetroffenen Meldung des „W. T. W.“ Cardiff ist der Streik der Eisenbahnarbeiter durch einen Vergleich mit der Bahngesellschaft inzwischen beendet. Der Brief eines Londoner Korrespondenten enthält aber so viel interessante Einzelheiten, daß er hierdurch doch nicht gegenstandslos geworden ist. Die Redaktion.

Gebet mag wohl ähnlich der berühmten Bitte des alten Dessauer gelautei haben.

In London soll am nächsten Sonntag in Hyde-Park eine große Demonstration zur Erinnerung an den vorjährigen Dockstreik abgehalten werden. Eine große Anzahl von Gewerkschaften und politischen Vereinen haben bereits ihre Beteiligung zugesagt. Die Gasarbeiter, deren Streik dem der Dockarbeiter vorausgegangen war, und deren Sieg erst die Docke zu ihrem Vorzugen ermutigte, haben ihre Siegesgedenke bereits vor vierzehn Tagen abgehalten. Dieselbe litt etwas unter der Ungunst der Witterung, auch waren die anderen Gewerke ziemlich schwach vertreten. Immerhin wird der Besuch auf gegen zehntausend Teilnehmer geschätzt. Als Hauptredner fungierte natürlich auch hier John Burns.

Dieser hat vor einigen Tagen einen Reporter des radikalen „Star“ mitgeteilt, er werde wahrscheinlich sein Mandat als Mitglied des County Councils niederlegen und an den Schraubstock zurückkehren müssen, da die Beiträge für seinen Diätenfonds allzu spärlich einlaufen. Der „Star“ theilte die Unterredung in einer Notiz überschrieben „Arbeiter, erröthet“, mit, andere Blätter, so u. A. die liberale „Daily Chronicle“, nahmen sich der Sache an und betonten, welche Schande es wäre, wenn ein Mann wie Burns wegen Mangel an Subsistenzmitteln aus dem öffentlichen Leben zurücktreten müßte, und nun ist es interessant, zu sehen, wie nicht nur von Neuem Beiträge einlaufen, sondern auch von allen Seiten Vorschläge gemacht werden, den „John-Burns-Fond“ auf sicheren Fuß zu stellen. Zu der von dem bekannten Wohlthätigkeits-Donationsempfänger ausgesprochenen und von den Spitzen der deutschen Rechtsprechung legalisirten Theorie, daß es unsittlich sei, Donationen — nicht doch, Diäten für die Vertretung im Parlament anzunehmen, hat sich hier Niemand aufgeschwungen. Dagegen haben verschiedene Blätter die Forderung der Entschädigung aller Mitglieder der öffentlichen Vertretungskörper von Neuem erhoben.

Da ich des „Stars“ erwähnt habe, so will ich nachträglich noch berichten, daß der Streik um die Redaktion dieses Blattes, von dem ich früher schrieb, zu Gunsten der sozialistischen Richtung entschieden ist. Seit einigen Tagen ist Herr Massingham wieder in die Redaktion eingezogen, und zwar als Chefredakteur, und Herr E. P. O'Connor hat das Feld geräumt. Als Schmerzensgeld für den Verlust seiner Stelle zahlt ihm die Aktiengesellschaft, der der „Star“ gehört, die bescheidene Abfindungssumme von 17 000 Pfd. Sterl. = 340 000 M.

Man bekommt da eine Idee, was für Honorar in der englischen Journalistik bezahlt werden. Notabene an diejenigen, die „drin“ sind. Diejenigen, die draußen stehen, wissen ein anderes Lied zu singen, wenngleich sie immerhin besser bezahlt werden, als ihre Leidensgenossen in Deutschland.

Man würde aber sehr gehen, wenn man die schlechtere Bezahlung in Deutschland stets auf Konto der geringeren Profite setzen wollte. Mir ist wiederholt von hiesigen deutschen Arbeitern berichtet worden, daß ihre Prinzipale in Deutschland bessere Profite gemacht hätten als ihre gegenwärtigen englischen Prinzipale, und trotzdem zahlen diese bessere Löhne.

Nachschrift. Den 13. August. Im Begriff, diesen Brief zur Post zu geben, erhalte ich die neueste Nummer der „Daily Chronicle“ und finde darin ein Telegramm des Berliner Korrespondenten dieses Blattes über ein Interview mit Henrik Ibsen über dessen Stellung zur Sozialdemokratie. Danach hat Ibsen dem betreffenden Herrn erklärt, daß er nie zur Sozialdemokratie gehört habe, nie die sozialdemokratische Frage studirt habe, noch beabsichtige, sich später der Sozialdemokratie anzuschließen. Kurz, er sei weder je Sozialdemokrat gewesen noch würde er je Sozialdemokrat werden. Er sei überzeugt, seinen Namen zur Propaganda für sozialdemokratische Dogmen ausgenutzt zu sehen. Wenn gewisse Tendenzen oder Grundsätze in seiner „Nora“ mit Bezug auf die Ehe und die Frauenfrage mit gewissen Forderungen des sozialdemokratischen Programms identisch seien oder mit ihnen zusammenfielen, so sei das nur Zufall. Seine „Nora“ sei auf keiner abstrakten Hypothese aufgebaut, um gewisse Parteidogmen zu beweisen, sondern sei aus dem Leben gegriffen. Nora existire wirklich; er habe aber nie beabsichtigt, es als unumstößliche Regel hinzustellen, daß alle Frauen in ähnlicher Lage wie Nora, ebenso handeln sollten oder müßten wie diese.

So der Berichterstatter des „Daily Chronicle“. Ich unterlasse es, an seine Meinung längere Reflexionen zu knüpfen. Aber ich kann nicht unterlassen, an die bekannte Forderung Ibsens in dem Arbeiterverein zu Dronheim zu erinnern, wo Ibsen auf die Arbeiter und die Frauen hinwies als die „Klassen“, von denen eine Regeneration der Gesellschaft zu erwarten sei. Wenn er jetzt, wie oben, sich geäußert hat, so kennzeichnet er diesen Ausspruch als bloße Phrase.

## Lokales.

Nationalliberale Arbeiterschmerzen. Die „Nat.-Lib.-Korr.“ schrieb kürzlich: „Der Angehörige des „Berl. Volksbl.“ liefert fast alltäglich lehrreiche Beiträge zur Naturgeschichte der Sozialdemokratie. Er gewährt Einblicke in das Leben der „Genossen“, welche mit ihrer Lehre von der trostlosen Lage der Arbeiter unter der Herrschaft des „kapitalistischen“ Systems sich nur schwer vereinbaren lassen. Das höflichwellige Glend, das in jeder sozialdemokratischen Versammlung über die Bühne geschleppt wird, nimmt im Angehörigen des Parteiblattes die Gestalt einer wohlbehaltene Lebenslustigen Person an, die sich für das Ueberflüssige mehr gönnt, als Hunderttausenden von „Bourgeois“ erlaubt ist. In greller Weise tritt dieser Gegensatz zwischen Lebensführung und Lebenshaltung in der letzten Nummer des „Berl. Volksbl.“ hervor. Der Allgem. Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend veranstaltet künftigen Dienstag eine Versammlung, auf deren Tagesordnung als erster Punkt ein Vortrag über das Thema steht: „Das Glend und die Schäden der heutigen Gesellschaftsordnung.“ Derselbe Allgemeine Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend veranstaltet Sonntag in der Brauerei Friedrichshain ein großes Sommerfest mit Sommerkinderball, ein Gartenlängert (Kapelle 40 Mann stark), eine große Kinderpolonaise (bei eintretender Dunkelheit) und „großer Bonbonregen“ (um 12 Uhr Nachts). Es bleibt abzuwarten, ob der Vortragende am Dienstag auf dieses Bild des Glends im Friedrichshain zurückgreifen wird.“

Daran erkennen wir unsere nationalliberalen Pappenhäuter. Welchen Schrei der Entrüstung über den „Reid“ und die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter würde die ganze kapitalistische Presse ausstoßen, wenn ein Arbeiterblatt einen ähnlichen Artikel enthielte, der etwa folgendermaßen lautete:

„Der Besuch unserer Luxusbäder liefert lehrreiche Beispiele zur Naturgeschichte der Bourgeoisie. Er gewährt Einblicke in das Leben der Industriellen, welche mit ihrer Lehre, die Industrie verträge nicht eine Besserstellung der Arbeiterklasse, sich nur schwer vereinbaren läßt. Eine bedrängte Industrie, welche in der kapitalistischen Presse — so namentlich neuerdings in der „funken“-sprühenden „Rhein-Westfälischen Zeitung“ — über die Bahne geschleppt wird, nimmt in den Bädern und Sommerfrischen die

Gestalt einer in Lust und Heppigkeit schwebenden Dirne an, welche bei einem einzigen Diner oder Souper mehr draufgehen läßt, als eine ganze Arbeiterfamilie die ganze Woche zu verzehren hat. Uebrigens ist es gar nicht einmal nöthig, die Luxusbäder aufzusuchen. Ein Gang auf den Promenaden und Korso der großen Städte, ein nächtlicher Rundgang durch die feinen Cafés und Restaurants, ein Blick hinter die Kulissen der Chambres separés und veränderten Etablissements, und vollends die Bekanntschaft mit dem Leben und Treiben der akademischen und nicht-akademischen jeunesse dorée genügt, das non possumus (Wir können nicht) der Industriellen, womit sie die bescheidensten Wünsche der Arbeiter abfertigen, zu entlarven. Es bleibt abzuwarten, ob Herr Funke in der „Rhein-Westfälischen Zeitung“ auf dieses Bild der Bedrängniß der Industrie zurückgreifen wird.“

Man weiß wirklich nicht, ob man mehr über die Albernheit des „Nat.-Lib.-Korr.“-Artikels lachen oder über seine Unverschämtheit sich ärgern soll.

Sollte die nationalliberale Klatschbabe nicht begreifen oder nicht begreifen wollen, daß diese scheinbar so pompösen in Wirklichkeit recht bescheidenen festlichen Arrangements der Arbeiter nur durch die Vereinigung großer Arbeitermassen möglich werden, wobei jeden Einzelnen nur ein sehr geringer Beitrag trifft?

Weil die einzelnen Arbeiter und Arbeiterfamilien auf eine so dürftige Lebenshaltung gesetzt sind, darum sind die Arbeitervereine — welche dem Unternehmertum und seinen Preßbildungen freilich ein Greuel sind — bestrebt, ihren Mitgliedern ab und zu Zerstreuungen, Vergnügungen und musikalische Genüsse zu bieten, die sich der Einzelne nicht leisten kann; das kräftigt das Solidaritätsgefühl der Arbeiter, das erhebt sie und ihre Angehörigen einige Stunden über die Misere ihres Proletariatsdaseins, das ist auch nicht ohne bildende und veredelnde Wirkung. Und nicht wie bei den Festen der Reichen feiert da ein großartiger Materialismus seine widerlichen Orgien, denn die Feste der Massenbewußten Arbeiter sind stets geädelt durch die Idee der Arbeiterbewegung, des Kulturfortschritts, welche dabei in Rede, Gesang, Deklamation zum Ausdruck gelangt, geädelt auch durch die Beiträge, welche für die arbeitslosen, streikenden, ausgeperrten Genossen bei solchen Anlässen zusammengeschossen werden.

Die Fleischvertheuerung sät bekanntlich einen großen Einfluß auf den Grenzverkehr aus, und es werden seitens der russischen Fleischer und der diesseitigen Grenzbevölkerung immer neue Mittel und Wege zur Ausfuhr resp. Einfuhr von Fleisch gefunden. So haben z. B., wie der „Allg. Fleischer-Ztg.“ aus Kattowich geschrieben wird, einige russische Interessenten resp. Schlächtereibesitzer der diesseitigen Grenzbevölkerung öffentlich bekannt gegeben resp. sie daran erinnert, daß die zollfreie Einfuhr auch von Rind- und Schafffleisch in Quanten von 5 polnischen Pfund gestattet sei, wenn das Rind- bzw. Schafffleisch in gelochtem oder gepökeltem Zustande über die Grenze geschafft wird. Der Erfolg dieser Bekanntmachung hat sich deutlich gezeigt und es herrscht in letzter Zeit an bestimmten Tagen ein ganz besonders starker Verkehr zwischen den russischen und deutschen Grenzorten. Anfausant ist das Kochen des Fleisches in Polen zum Zwecke der Ausfuhr anzusehen. Es haben nämlich ein paar unternehmende Fleischer sich große Kessel angekauft, unter denen zur Zeit, wo die deutschen Grenzbevölkerung ihren Fleischbedarf zu decken kommen, ein tüchtiges Feuer unterhalten wird. Die Käufer binden nun die gelauchten rohen Fleischstücke, um Verwechslungen zu vermeiden, an die bereit liegenden Bindfäden und halten die Fleischquanten so lange in das siedende Wasser, bis sie gar gelocht sind, worauf sie mittelst des Bindfadens aus dem Kessel gezogen werden. Damit aber den Fleischabnehmern nicht die kostbare, kräftige Fleischgröße verloren geht, bringen sich dieselben Krüge mit, in welche sie ein bestimmtes Quantum „Bouillon“ gratis erhalten. Man sieht, die Leute wissen sich oft in drastischer Weise zu helfen. — Noch macht ja bekanntlich erspürbar, die Fleischpreise in Polen sind aber auch im Vergleich mit den diesseitigen, leider immer noch steigenden Fleischpreisen, ganz enorm billige zu nennen. Einige unternehmungslustige diesseitige Fleischer wollen demnachst probiren, auch größere Quantitäten gepökeltes Rindfleisch herüberzuschaffen, da die Einfuhr solchen Fleisches in gepökeltem oder gelochtem Zustande gegen den betreffenden Eingangszoll gestattet sein soll. Einige Fleischer aus den Grenzorten sollen in letzter Zeit ganze Ochsen in Polen zu diesem Zwecke angekauft und dort zum Pökeln gegeben haben.

Für die ungeheure Vergrößerung, welche die Vororte Berlins aus der Residenz heraus erhalten, sprechen folgende Beispiele: Die Einwohner Weihenfees, deren Zahl in etwas über 40 Jahren sich von 600 auf 17 000 erhoben hat, sind zum größten Theil solche, die früher in Berlin ansässig waren. Schon hat sich in diesem Orte das Bedürfnis für eine Kanalisation nach Berliner Muster geltend gemacht, und dürfte dieselbe wohl bald ausgeführt werden. Um den steigenden Verkehrsbedürfnissen zu entsprechen, wird eine Herdenbahn von der Prenzlauer nach der Königs-Chaussee und seitens der Direktion der Stadt-Ringbahn eine Haltestelle an der Prenzlauer Allee errichtet. — Nichtenberg, welches heute ebenfalls schon an 18 000 Einwohner hat, erbaut eine Gasanstalt. — Pankow hat sich mit dem Berliner Magistrat dahin geeinigt, daß es von Berlin aus Gabelbeleuchtung erhält.

Ein Theaterverstellung im Irrenhause. Am Mittwoch Abend fand, wie die „Berl. Ztg.“ mittheilt, auf Requisition der Verwaltung für die in der Stadt-Irrenanstalt zu Dalldorf internirten Irren eine Theaterverstellung statt. In derselben waren ungefähr 150 Kranke beiderlei Geschlechts zugezogen worden. Auf dem Repertoire standen zwei Einakter: „Das Fest der Handwerker“ von Ungely und „Papa hat's erlaubt“ von l'Arronge. Schon einige Wochen vorher waren seitens der Anstalts-Direktion die geeigneten Vorrichtungen getroffen worden, um die Kranken, welche sich als Darsteller an den Aufführungen theilnehmen sollten, heranzubilden. Jeder Laie wird sich vorstellen können, daß dies mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Die Bemühungen der Ärzte und des Wärterpersonals haben es zu Stande gebracht, daß die Vorstellung im großen Ganzen korrekt verlaufen ist. Es wurde, wenn auch nicht mit Präzision, so doch mit Begeisterung gespielt. Die Mitwirkenden boten alles auf, um den an sie gestellten Ansprüchen gerecht zu werden. Die Vorstellung wurde denn auch durch keinen Zwischenfall getrübt, es ging alles „glatt“, und zum Schluß wurden die Darsteller von dem anwesenden „Publikum“ wiederholt gerufen. Nach der Vorstellung der auch verschiedene Magistratsmitglieder beinsahen, fand dann eine allgemeine Bewirtung der Darsteller statt, und später ein obligates Tanzfranzögen, bei dem Flott getanzt wurde. Erst in später Stunde hatte das Fest, das den Unglücklichen gewiß ein freundlicher Erinnerung bleiben wird, ein Ende.

Ein sein gekleideter Herr betrat am 8. d. M. das Kafee Metropole in der Alexanderstraße und forderte ein Glas Bier. Dem Stellner stellte er sich unter Ueberreichung einer Visitenkarte als „Regierungs-Baumeister K.“, Sohn eines in der Belle-Alliancestraße wohnenden Oberstleutnants vor. Dann erzählte er dem Stellner, daß er Unglück gehabt habe und sich in Gelberlegenheit befinde, sein Vater sei nicht zu Hause und seine Mutter und Schwester befänden sich im Bade. Schließlich bat er um

ein Dabreht von 10 M. Der Kellner übergab vertrauensvoll das verlangte Geld und erhielt als Pfand einen Trauring. Der angebliche Regierungs-Baumeister aber hat sich bis jetzt nicht wieder sehen lassen, seine Angaben betreffs der Wohnung sind falsch, und der Ring hat sich als unecht erwiesen. Beschrieben wird der Unbekannte als 28 bis 30 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schwarze dünne Haare in der Mitte geteilt, kleinen Schnurbart; Kleidung: graublauen Sommeranzug, hellen weichen Filzhut, und trägt derselbe grauen Stock mit weissem Griff.

**Selbstmord eines Sergeanten.** Die laute Detonation eines Schusses allarmierte vorgestern Abend in der zehnten Stunde die Mannschaften des in der Groß-Berlinerstraße liegenden Eisenbataillons. Der Schall drang aus dem Zimmer des in der Kaserne wohnenden 33jährigen Sergeanten P., welcher seit etwa 10 Jahre dienend, der 18. Kompanie des obigen Regiments angehörte. Als man das verschlossene Zimmer des P. erbrochen, bot sich den Eintretenden ein trüber Anblick: In seinem Bette lag halb entleidet der Sergeant; in seiner am Bett herabfallenden rechten Hand hielt er einen Revolver, und aus einer Wunde der Schläfe rieselte langsam ein Blutstrom herunter. Sofort wurde er in der Kaserne anwesende Militärarzt herbeigeholt, welcher jedoch nur den bereits eingetretenen Tod des Selbstmörders konstatieren konnte.

**Ueber den Zusammenbruch eines Gerüsts in der Eisenbahn-Hauptwerkstatt im Grunewald** gehen uns folgende Mitteilungen zu: In der Reparatur-Werkstatt werden zur Zeit die Decken des Gebäudes mit Holz belegt, zu welchem Zweck innerhalb der Gebäude Hängegerüste errichtet sind, welche in einzelnen Gliedern von je 5 Metern Länge und derselben Breite lose in 17 Millimeter starken eisernen Bügeln liegen. Am Mittwoch, Abends gegen 6 Uhr, waren nun 7 Arbeiter einer Nixdorfer Aktiengesellschaft auf einem solchen Gliede thätig, als plötzlich einer der Bügel brach und das ganze ca. 10 Zentner schwere Gerüst aus einer Höhe von 6 Metern herunterfiel, 5 der Arbeiter mit sich reisend, während zwei, denen es gelungen war, sich an den eisernen Trageletten des zusammengefallenen Gerüsts zu halten, in der Luft schwebten und jeden Augenblick hinunterzufallen drohten. Mittels Leitern wurden die beiden Männer sofort aus ihrer gefährlichen Situation befreit, und alsbald machte man sich auch daran, die zwischen dem Gebälk und den Brettern liegenden Arbeiter aus den Holz-Trümmern herauszuholen. Die fünf Verunglückten, welche durch den Schreck bewusstlos geworden waren, wurden sofort mittels der Bahn nach der Station Friedrichstraße und von dort nach der Klinik in der Fiegelstraße gebracht, wo ihnen Verwundungen angelegt wurden. Die Verletzungen sind glücklicherweise bei sämtlichen nur leichtere Art, so daß zwei bereits ihre Arbeit wieder aufnehmen konnten, während die anderen drei, die leichtere Kontusionen am Kopf, Bein resp. an den Schultern erlitten, in einigen Tagen wieder hergestellt sein werden. Im Krankenhaus befindet sich, entgegen anderen Nachrichten, keiner der Verunglückten. Durch den Einsturz des Gerüsts wurde noch ein unter demselben stehendes mächtiges Spind zertrümmert, welches zur Aufbewahrung von Handwerkzeugen diente.

**Verschwinden** ist seit dem jüngsten Dienstag, den 12. d. M., der 14jährige Sohn Max des in der Markstraße wohnenden Herrn Sch. Der Knabe ist Schüler der vierten höheren Bürgerschule in der Andreasstraße und hatte am genannten Tage früh gegen 1/2 7 Uhr die elterliche Wohnung mit der Schulmappe verlassen, um sich in die genannte Schulanstalt zu begeben. Er ist dort jedoch nicht eingetroffen und seit jener Zeit spurlos verschwunden. Max Sch. ist von schlanker Gestalt, von normaler Größe, hat volles rundes Gesicht mit Sommerprossen und kurzgehaltene blonde Haare; als besonderes Kennzeichen ist das Fehlen der sämtlichen Backzähne zu vermerken; beim Verlassen der elterlichen Wohnung war er mit dunkelgrauem Jaquet-Anzug, hellbraunen weichen Filzhut und Schafstiefeln bekleidet. An Werthsachen führte der Vermißte eine silberne Nylinderröhre, sowie 50 bis 60 Pf. an Geld bei sich. Die tiefbetrübt Eltern richten an alle Diebstahler, welche von dem Verbleib des Knaben oder von irgend welchen Umständen Kenntnis haben, die auf dessen Spur leiten könnten, die Bitte, hieron der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten.

**Nicht selten kommt es vor,** daß Arbeiter zu eigentümlichen Mitteln greifen müssen, um Beschäftigung zu erhalten. Ein solcher Fall wird aus Spanbau berichtet. Seit einer Woche war in der Revisionabteilung der dortigen Munitionsfabrik eine Arbeiterin thätig, welcher auch eine Schlafstelle in einer der Wellbaraden, „dem Mädchen-Heim“, angewiesen wurde. Die neue Arbeiterin war ängstlich bemüht, die Augen der männlichen Aufseher so wenig als möglich auf sich zu lenken; jedoch hatte „das Mädchen“ infolge der einigermaßen sonderbar erscheinenden Anordnung seiner Kleidung Verdacht erregt. Am letzten Dienstag wurde der Arbeiterin befohlen, sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, wodurch festgestellt wurde, daß man es mit einem Mann zu thun habe, welcher lange Zeit ohne Arbeit war und in der Noth den Entschluß gefaßt hatte, sich in Frauenkleidern nach Erwerb umzusehen. Auf Anordnung der Munitionsfabrik wurde der Mann sofort entlassen und muß nun auf weniger abenteuerliche Weise versuchen, anderweitig Arbeit zu erhalten, um sich vor Entbehrungen zu schützen.

**Ueber ein Revolverattentat,** welches in der verflochtenen Nacht auf der Berlin-Pankower Chaussee verübt worden ist, wird dem „B. Z.“ folgendes berichtet. Als gegen 2 Uhr nach Mitternacht der auf dem Pankower Festplatz beschäftigte Kellner B. nach beendeten Dienst sich auf dem Heimwege nach Berlin befand, trat ihm plötzlich auf der Chaussee ein Mann entgegen, der, ohne ein Wort zu sprechen, aus einem Revolver auf B. feuerte und diesem eine Kugel in das Gesicht jagte, welche ihm die Kinndecke verletzete und schließlich in den harten Gaumen sich einbohrte. Nach diesem menschlichen Attentat entloß der Mann und ließ den schwerverwundeten Kellner, der sofort zusammengebrochen war, hilflos auf der Chaussee liegen, woselbst der vom starken Blutverlust ohnmächtig gewordene Mann früh gegen 1/2 4 Uhr von Passanten aufgefunden und mittelst einer requirierten Droschke nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain gebracht wurde. Nachdem der Patient dort sein Bewußtsein wiedererlangt hatte, vermochte er obige Angaben über das Attentat zu geben; den Attentäter zu beschreiben war er indes nicht im Stande, weil der Vorgang sich so rasch abgespielt hatte, daß ihm die Gelegenheit fehlte, den Mordgeheilen, der sich, wie gesagt, bald zur Flucht wandte, näher ins Auge zu fassen. Seitens der Gendarmerie, welcher von dem menschenlichen Ueberfall sofort Anzeige erstattet wurde, wird eifrig auf den Attentäter gefahndet. Man vermuthet, daß hier ein Nachakt vorliegt, oder daß B. das Opfer einer Personenverwechslung geworden ist; im Laufe des Tages wird er sich einer Operation zur Entfernung des Geschosses unterziehen müssen.

**47 Diebstahlsfälle bei Pferden** sind im Laufe des letzten Monats zur amtlichen Kenntniß gelangt. Das Hauptkontingent zu diesen Diebstählen stellen in erster Linie die Brauereien, dann aber die Pferdebahnen- und Omnibusgesellschaften, und zwar aus dem Grunde, weil deren Thiere beim Ziehen schwerer Lasten ein schnelles Tempo innezuhalten haben und dadurch in ihrer Widerstandsfähigkeit mehr denn irgend welche andere Zugthiere beeinträchtigt werden. Die erwähnten 47 Fälle passirten auf offener Straße und mußte der größere Theil der vom Diebstahle betroffenen Thiere sofort nach der Abdeckerlei geschafft werden, nur ein geringer Theil wurde der königlichen Thierarzneischule überwiesen.

**Empfindlich bestraft** für polizeiwidrig schnelles Fahren wurde am Donnerstag Nachmittag der Fahrer eines Schlächter-Fuhrwerks. Derselbe passirte mit seinem, einem Engroschlächter gehörigen Fuhrwerk gegen 4 Uhr Nachmittag die Prenzlauer Chaussee, welche er in übermäßig schneller Gangart befur. Um einem vor ihm befindlichen Wagen auszuweichen, ließ der Kutscher sein Pferd eine Schwentlung machen, ohne jedoch die Gangart des Thieres zu hemmen, infolge dessen wurde der leichte Fleischwagen seitwärts geschleudert, und zwar mit solcher Gewalt, daß

sich der Kutscher, der Schlächtergeselle R., nicht zu halten vermochte und von dem Wagen herab auf das Straßepflaster stürzte, wo er, aus klaffenden Wunden blutend, bewusstlos liegen blieb. Passanten, welche auch das Pferd aufgehalten, brachten den Schlächter auf seinem eigenen Wagen nach dem Krankenhanse Friedrichshain, woselbst der Verletzte sehr schwer darniederliegt und längere Zeit zubringen dürfte.

**Bei einem gemüthlichen Frühshoppen,** am dem zahlreiche Parteigenossen theilnahmen, fand am Sonntag der Gedanke freudige Zustimmung, ein Waldfest der hiesigen Parteigenossen zu veranstalten. Es findet also ein großes Waldfest am Sonntag, den 17. August cr., in Friedrichshagen statt. Abfahrt vom Schlesischen Bahnhof 7,46 und 9,20. Für Nachzügler: Treffpunkt bei Lippmann, Friedrichshagen. Arbeiterbillets à 30 Pf. Wir machen auf dieses Fest besonders aufmerksam und bitten die Genossen, sich allgemein daran zu betheiligen, da der Ueberschuß von diesem Feste für einen guten Zweck bestimmt ist.

**Arbeiter im Süd-Osten des 4. Berliner Wahlkreises!** Trotz mehrmaliger Bitten an Euch laufen die geleseenen Zeitungen doch nicht in dem Maße ein, als nothwendig ist, um auch nur einen geringen Theil der Nachfrage zu decken. Wenn man bedenkt, in wie großem Maße das „Berliner Volksblatt“ gerade in unserem Stadtheil gelesen wird und andererseits die verhältnismäßig kleine Zahl Exemplare betrachtet, welche an uns abgeliefert wird, kommt man zu dem Schlusse, daß der Werth dieser geleseenen Arbeiterblätter als Agitationsmittel für die Provinzen von der Mehrzahl der Abonnenten noch nicht begriffen wird, oder auch, daß die Bequemlichkeit viele abhält, ihre Blätter an Unterzeichnete abzuliefern. Im letzteren Falle kann auch abgeholfen werden, dadurch, daß die Betreffenden, welche über ein nennenswerthes Quantum von Blättern verfügen, schriftliche Mittheilung an einen der Unterzeichneten zu machen, welcher Abholung veranlaßt.

Gottfried Schulz, Admiralsstr. 40a.  
Fritz Rubell, Nannysstr. 86.  
Karl Scholz, Wrangelstr. 92.  
Benno Stabernack, Wrangelstr. 85.  
Friedrich Schulz, Wendenstr. 4. N. A.: Gottfried Schulz.

**Polizeiverbot.** Am 14. d. M. Mittags erschöpfte sich ein Mann auf einem Balkon eines Hauses am Karlsbad mittelst eines Revolvers, anscheinend aus Schwermuth infolge eines unheilbaren Leidens. — Nachmittags gerieth ein Arbeiter vor dem Grundstück Große Frankfurterstraße 80/81 beim Abspringen von einem im Gange befindlichen, mit Steinen beladenen Arbeitswagen unter ein Vorderrad desselben und erlitt eine so bedeutende Quetschung des linken Fußes, daß er nach dem städtischen Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte.

## Gerichts-Beitrag.

**Zur Zeit der Reichstagswahlen** hatte der Tischler K. aus Stettin als Mitglied der sozialdemokratischen Partei in Gartz a. O. einen Vortrag gehalten und dabei eine Schrift „Junker und Bauer“, welche er als geeignet bezeichnete, über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Licht zu verbreiten, zum Preise von 15 Pf. ausgeben und auch mehrere Exemplare davon verkauft. Er wurde darauf, weil er keinen Wandergewerbeschein besaß, wegen Gewerbesteuer-Kontravention angeklagt, aber vom Schöffengericht zu Gartz, welches seinen Einwand, daß er die betr. Schrift allerdings nur zum Preise von 10 Pf. aus Berlin bezogen, aber den Ueberschuß von je 5 Pf. nicht für sich behalten, sondern für den Wahlfonds seiner Partei gegeben, also nicht gewerbmäßig gehandelt habe, für begründet erachtete, freigesprochen. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde er aber unter folgender Ausführung von der Strafkammer zu Stettin zum doppelten Betrage der betr. Steuer, also zu 24 M. Strafe verurtheilt: „Mag der Angeklagte auch, wie er sagt, das Gericht ihm aber nicht glaubt, die betreffende Schrift zum ersten Male ausgeben haben, so ist doch als festgestellt anzusehen, daß er diese Thätigkeit fortsetzen, also gewerbmäßig betreiben wollte. Da er den Verkauf der Druckschriften, welche als Waaren anzusehen sind, außerhalb seines Wohnortes betrieb und in Gartz keine gewerbliche Niederlassung erworben, auch die betr. Schriften ohne vorgängige Bestellung verkauft hatte, so ist die Kontravention im Sinne des Gesetzes über den Hausir- u. Handel vom 3. Juli 1876 dargethan.“

Die hiergegen eingelegte Revision wurde heute vom Ferienstrafenrat des Kammergerichts als unbegründet zurückgewiesen.

**Wegen Nichtaufnahme einer Berichtigung** auf Grund des § 11 des Preßgesetzes wurde gestern der Redakteur des politischen Theiles des „Berliner Tageblattes“, Schriftsteller Harich, vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verantwortung gezogen. Es war zur Zeit der Ausweisung einiger deutscher Journalisten aus Rom, als das „Berl. Tagebl.“ in einem Telegramm aus Rom einige Äußerungen des Ministerpräsidenten Crispi in der römischen Deputirtenkammer über die „Frankfurter Zeitung“ wiedergab. Danach sollte Crispi gesagt haben, nach den Mittheilungen des Grafen Launay sei die „Frankfurter Zeitung“ ein Organ der Waispötelanten und Herr Sonnemann habe dem italienischen Konsul in Frankfurt am Main zugesagt, daß er seinen römischen Vertreter zur Mäßigung ermahnen habe. — In einer dem „Berliner Tageblatt“ zugesandten Berichtigung bestritt Herr Sonnemann die letztere Thatsache, protestirte nach dagegen, daß die „Frankfurter Zeitung“ ein Organ der Waispartei sei und als die Aufnahme dieser Berichtigung verweigert wurde, stellte er den Strafantrag. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Mofse bestritt das Vorliegen einer gesetzlichen Pflicht zur Aufnahme jener Berichtigung, da hier nur wirkliche Äußerungen des Ministerpräsidenten Crispi wiedergegeben worden seien. Nur wenn Herr Sonnemann behauptet hätte, daß Crispi jene Äußerungen nicht gethan, hätte die Pflicht zur Aufnahme einer Berichtigung vorgelegen. Nebenbei handelte es sich bei der Behauptung, daß die „Frankfurter Zeitung“ ein Organ der Waispartei sei auch mehr um ein Urtheil, als um eine Thatsache. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung.

**Ein Stündchen auf dem Schöffengericht.** Wer des Lebens Unverstand mit einiger Weisheit genießen will, der findet in den Abtheilungen des Schöffengerichts, wo die Uebertretungen verhandelt werden, reichliche Gelegenheit dazu. In der That muß man von der Menschheit ganzen Jammer gepackt werden, wenn man die kleinen Bilder aus dem Berliner Leben betrachtet, die hier kaleidoskopartig vorüberziehen. In buntem Durcheinander genießen die Schöffen bei etwa 23 Grad Zimmerhitze bald drollige, bald traurige Szenen und können sich stüben Betrachtungen darüber hingeben, wie oft die kleinlichen Angelegenheiten eine Zeit lang die verschiedensten Behörden, Polizei und Gerichte beschäftigen. Ein junger Mann tritt vor, welcher sich als der Student J. vorstellt. Er hat wegen einer nachlässigen Szene in der Friedrichstraße ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 30 M. erhalten und fühlt sich dadurch in seinem Rechte verletzt. Ein Mädchen, welches von ihm in der Friedrichstraße attackirt worden war, hatte ihn energisch zurückgewiesen, und er verlangte nun von dem Nachwächter, daß er das Mädchen arretilen möchte. Da er absolut keinen Grund dafür anzugeben vermochte, lehnte der Nachwächter dieses Verlangen ab und wurde dafür von dem Barschen mit Ausdrücken wie „Neck!“ u. d. bedacht, so daß schließlich er zur Wache gebracht werden mußte. Vor Gericht erläuterte der Angeklagte sehr nachdrücklich, daß das betr. Mädchen ihn durch Schimpfworte beleidigt habe. Die Strafe wurde auf

10 M. Geldbuße herabgesetzt. — Die nächste Angeklagte ist Frau Glubrig, welche beim Betreten der Anklagebank taubend Blühe aus ihren Augen versendet und sich dann der Bestrafung hingibt. — Präsi.: Sie haben ein polizeiliches Strafmandat erhalten, weil Sie einen großen Kufel dadurch verursachen, daß Sie Ihren Mann auf offener Straße entstellend ausschimpfen und ihm in das Gesicht spien. Was haben Sie darauf zu sagen? — Angekl.: Ich kann bloß sagen: mein Mann ist 'ne Kurnaille. — Präsi.: Diese Erklärung genügt mir nicht. — Angekl.: Sind der Herr Präsident villigst verheiratet? — Präsi.: Das ist eine ganz unnütze Frage. — Angekl.: Ja meene man bloß, daß Se denn woll wissen, wie geklagte: Ja Mutterherz auszieht, wenn man sein fünfjähriges Kind in en Mutterherzen auszieht, wenn man sein fünfjähriges Kind mit man mit Schmeizern geboren hat, 14 Tage nich zu sehen kriegt. — Präsi.: Sie leben in Unfrieden mit Ihrem Mann? — Angekl.: Wir leben jetrennt, weil er en ja erdärmlicher Kerl is. Erst hat er sich jekräftet, daß er sein Frau bloß „uff Abbruch“ jekligt habe, denn hat er mir jeklich rausgeschmissen, und nu verheht so 'ne schoße Wirtschasterin meine Stelle um mein Kind will er mir nich rausgeben. Was soll dazu der Mutterherz sagen? — Präsi.: Die öffentliche Strafe ist aber nicht zur Anstragung solcher ebschämlichen Zwistigkeiten da! — Mit Rücksicht auf ihre Erregtheit wird die Frau nur zu 8 M. Geldbuße verurtheilt. — Der Student der Thierarzneikunde K., welcher jetzt in Dresden weil, ist der Entwendung von Genussmitteln angeklagt, weil er bei einem Einkauf von Zigarren in einem Zigarrengeschäft der Grenadierstraße ein Päckchen Zigarren im Werthe von 20 Pf. hatte mitgehen lassen. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte den gebildeten Ständen angehört, beantragte der Staatsanwalt gegen ihn eine Strafe von 4 Wochen Haft. Der Vater des Angeklagten suchte wogerscheuliche Angetrunkenheit als Milderungsgrund hinzuzufügen, der Gerichtshof erkannte aber doch auf 3 Tage Haft. — Wegen Sonntagsentheiligung ist ein Zigarrenhändler angeklagt, weil er seine Ladenthür während der Kirchenstunden vorübergehend nicht eingeklinkt hatte. Er sucht dem Schöffengericht klar zu machen, daß in Zigarrengeschäften hin und wieder entschieden für frische Luft gesorgt werden müsse, da sich in denselben ein verderblicher Dunst entwickle. Er bedauert nur, daß der medizinische Kongress nicht mehr tagt, da er sonst die berühmtesten Oegienisten des In- und Auslandes zur Bekätigung seiner Behauptung vorschlagen würde. Er ist aber schließlich einverstanden und läßt sich befehlen, daß er damit um die nun einmal bestehende Polizeiverordnung nicht herumkomme und zieht deshalb seinen Antrag auf richterliche Entscheidung zurück. — Die nächsten Angeklagten sind zwei Gesindevermietberinnen. — Die nächsten Angeklagten sind zwei Gesindevermietberinnen, welche es als etwas ganz Unerhörtes betrachten, daß sie als Steuerzahlerinnen nicht berechtigt sein sollen, am Alexanderplatz auf dem Trottoir zusammen zu stehen und die aus dem dortigen Vermietungskontoir herauskommenden Dienstmädchen abzufahren. Dann kommt ein freundlicher Herr mit einem Nord appeltlicher Bregeln vor der Brust, welcher nach längerem Pauern zu geben, daß die Käse, welche ein Schuhmann an einem Sonntag in vier Lokalen Bregeln lauwarm angetroffen hatte, allerdings von ihm während der Kirchenstunden mit dem ebschäm Gebäd versorgt worden waren. . . . So geht es in buntem Durcheinander immer weiter, stundenlang und unter Aufwendung des ganzen gerichtlichen Apparats, theilweise sogar auch unter Mitwirkung von Bertheidigern und bis die „Spezialkammer“ von 25-30 Nummern erledigt ist und das Schlusswort erlautet: „Die Sitzung ist beendet!“

**Infolge der über die Martienzen'sche Zigarrenfabrik verhängte Sperre** halten sich die Zigarrenarbeiter Friedrich Kapfer und Wilhelm Fenger vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie sollen, wie die Anklage behauptet, einer gewissen Sorge, welcher in der gesperrten Fabrik Beschäftigung angenommen hatte, bedroht und geschlagen haben. Trotzdem die Verletzungen des Sorge nur geringfügiger Natur waren, ahndet der Gerichtshof nach bekannter Praxis diese Art der Nöthigung doch schwer, denn die Angeklagten wurden zu je vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

## Soziale Ueberblick.

**Achtung! Glasergesellen!** Die Kollegen in Stettin waren gewarnt, am 2. August die Arbeit niederzulegen. Der Hauptnach dort ist auf das strengste fernzuhalten. Es wird gebeten, namentlich arbeitslose Kollegen darauf aufmerksam zu machen.

**Die Sammlung der Drechsler für die Hamburger** hat in dieser Woche ein erfreuliches Resultat geliefert. Die Sammlung erreichte die Höhe von nahezu 400 Mark, so daß die Kommission in der Lage war, bis jetzt 1650 M. nach Hamburg zu schicken. Wenn nach 6 Wochen die Opfervilligkeit der Kollegen steigt, so ist das ein Zeichen, daß die große Masse nicht ebenmäßig wie nötig es ist, die Hamburger zu unterstützen. Die Waispartei schöpft auch jetzt durch die reichlicheren Sendungen wieder Mut, und es ist nicht unmöglich, daß binnen Kurzem der Sieg zu Gunsten der Arbeiter entschieden wird. Kollegen! Darum zeichnet auch heute Alle. Mann für Mann. Der Kellner Plogens wohnt Reichsbergerstr. 142. Geld wird angenommen in den bekannten zahlstesten Sonnabends von 8-10 Uhr, und ausnahmsweise diesen Sonntag Vormittags 11-1 Uhr, im Grindel. Die Lohnkommission. H. Duj.

## Verfammlungen.

**Der Vorstand des Vereins „Freie Volkshöhne“** hat vorläufig folgende Zahlstellen zur Aufnahme von Mitgliedern und zur Entgegennahme von Monatsbeiträgen errichtet:

1. Albert Nuerbach, Schuhwaaren-Geschäft, Kottbuser Damm 7.
2. Gottfried Schulz, Zigarrenhandlung, Admiralsstr. 40a.
3. Ernst Arndt, Zigarrenhandlung, Scharfstr. 107.
4. Wilhelm Börner, Zigarrenfabrik, Ritterstr. 108.
5. Adolph Lange, Restaurateur, Fürbringerstr. 22.
6. Otto Antrig, Zigarrenfabrik, Steinmeßstr. 60.
7. Fritz Weber, Restaurateur, Probenstr. 35.
8. Fritz Vogt, Zigarrenhandlung, Wirlenstr. 59 (Moabit).
9. August Hinge, Zigarrenhandlung, Pankstr. 11a.
10. Wittwe Flora Hasenclever, Zigarrenhandlung, Chausseestr. 49/50.
11. Albert Tich, Zigarrenhandlung, Invalidenstr. 124.
12. Wittwe Hasenclever, Zigarrenhandlung, Brunnensstraße 122.
13. Karl Lehmann, Zigarrenhandlung, Brunnensstraße 122.
14. Adolph Rehr, Gutfabrikant, Köpckeplatz 128.
15. Hermann Grasshold, Materialwaaren-Geschäft, Pankstr. 59.
16. Franz Niemeyer, Zigarrenhandlung, Webersstr. 11.
17. Conrad Engel, Buchbinderei, Chorinerstr. 9.
18. H. Waginski, Buchhandlung, Dresdenerstraße 22 (Passage).

Alle diejenigen, die Mitglied der „Freien Volkshöhne“ werden wollen, werden ersucht, sich an einer dieser Stellen zu melden. Das Beitrittsgehalt beträgt mindestens 1 M.; die monatliche



Verkauf  
nur gegen Baar  
zu  
strengsten  
festen Preisen!

**Arbeiter, Handwerker, Bürger!**

Jeder Preis  
ist mit  
Zahlen an der  
Waare  
ausgezeichnet.

# H. Hartwig Söhne & Baer

Größte Herrenkleider-Werkstatt Steffins.

BERLIN N., Stettin, BERLIN O.,

24a Chausseestr. 24a. S. Kohlmarkt 8. Gr. Frankfurterstr. 68.

haben sich entschlossen, durch Eröffnung von Detail-Geschäften direkt mit dem Publikum in Verbindung zu treten.

Verkauf zu Fabrikpreisen bei nur besten Waaren.

Der Verdienst des Zwischenhandels kommt hier unseren Käufern zu Gute.

Knaben-Anzüge in Baumwolle, Halbwolle und reiner Wolle 6, 4, 2, 10 für	Halbwollener Anzug, Prima Qual., in praktischen Mustern, überall 15 M., für	Wollener Anzug, haltbare Waare, Muster für Jedermann, überall 30 M., für	Velour-Anzug, schwer und unverwundlich, viele schöne Muster, überall 26 M., für	Feinster Kammgarn- Anzug, hochf. Kamm- garn mit seidener Borte, eleg. Schnitt, 45 M., für	Hochelegante Anzüge nach Maß. In feinsten Stoffen, 80, 60, 40 bis	Sommer- Ueberzieher, aus feinsten Stoffen, überall 15 M., für	Echt englische Leatherhosen, dreidraht, unverwundlich, 6, 4, 3 bis	Zwirn-Hosen, dick und kräftig, überall 8 M., für	Fertige Hemden, hübsche Streifen, überall 1,50 Mark, für
1,50 M.	10,50 M.	18 M.	17 M.	27 M.	30 M.	8 M.	2,25 M.	1,75 M.	1 M.

Auf vielfachen Wunsch unserer Kunden im Osten Berlins haben wir in der

**16, Gr. Frankfurterstraße 16,**

gegenüber dem Ostend-Theater,  
ein weiteres Geschäft eröffnet.

**Sonntag bis 1 Uhr geöffnet.**

Garantie für  
tadellosen Sitz  
und  
längste  
Haltbarkeit.

Jeder Kunde  
hört die reine  
Wahrheit  
über unsere nur  
reellen Waaren.

Sämtliche Parquetbodenleder Berlins und Umgeg.  
werden eingeladen zu der am Montag, den 18. August, Abends 8 Uhr, in  
Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstraße 75 (Tunnel) stattfindenden  
**Oeffentlichen Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Wie verhalten sich die Kollegen zu der gegenwärtigen Lohnfrage?
2. Beschlußfassung über die Firma Levy Meyer (Pashauer).

Die Lohnkommission.

**Zachv. d. Tischler.**

Heute, Sonnabend,  
den 16. August cr., Abends 8 1/2 Uhr,  
in Jordan's Salon,  
Neue Grünstr. 28: 301

**Vorstandssitzung.**

NB. Die Kollegen H. Enaler,  
Richard Schmidt, Adam Wilke  
und Hermann Polster werden ersucht,  
in der Vorstandssitzung die zum Besuch  
der Handwerkerlehre von der Gewerbe-  
deputation bewilligte Summe in Empfang  
zu nehmen.  
Der Vorstand.

**Fachverein der Marmor-  
u. Granitarbeiter Berlins**

Sonntag, den 17. August,  
Vormittags 10 1/2 Uhr,  
in Deigmüllers Lokal, Alte Jakob-  
straße 48a:

**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Diskussion über unsere Organi-  
sation. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest.  
3. Verschiedenes.  
Die Werkstellen von Fink, Pritsching,  
Leuchert und Schleicher sind besonders  
eingeladen.  
Der Vorstand.

**Verband deutscher Korbmacher  
(Filiale Berlin).**

Montag, den 18. Aug., Abds. 8 1/2 Uhr,  
bei Koll, Adalbertstr. 21:

**Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Vortrag.  
2. Diskussion.  
3. Wahl eines Bibliothekars.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorstand.

**Mitglieder-Versammlung  
der  
Einzeiger (Tischler) Berlins**

Sonntag, den 17. August, Vormittags  
10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.

Tagesordnung:  
1. Innere Vereinsangelegenheiten.  
2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.  
Referent wird in der Versammlung  
bekannt gemacht. Um rege Teilnahme  
bittet  
Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle  
der Tischler u. s. w.

(Vertikale Verwaltung Berlin G.)  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß  
die Geschäfte des Ortskassiers  
bis auf Weiteres von dem Kassier-  
stellvertreter, Herrn Franz Schilke,  
Straußbergerstr. 16, v. 3 Tr., geführt  
werden. Sprechstunde Abends von 8  
bis 9 Uhr, und Sonntags Vormittags  
von 8-10 Uhr Lichtenbergerstr. 17.  
Die Ortsverwaltung.

**Große öffentliche Versammlung  
sämtlicher  
Schmiede**

Berlins u. Umgegend

am Sonnabend, den 16. August d. J.,  
Abends 8 Uhr, in Schoffer's Salon,  
Inselstr. 10.

Tagesordnung:  
1. Vortrag über die Beschlußfassung  
des Schmiedetages. Referent: Fritz  
Theiss aus Hamburg.  
2. Berichterstatter der Kommission.  
3. Verschiedenes. 312  
Es ist Pflicht jedes Kollegen, pünkt-  
lich zu erscheinen. Der Einberufer.

**Berein zur Wahrung der  
Interessen der Klavierarbeiter  
und verw. Berufsgenossen.**

**Mitgliederversammlung**

für den Norden  
am Montag, den 18. August, Abends  
8 Uhr, Rosenthalerstraße 11/12, im  
Restaurant **Minner.** 315

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn C. Pirch: Ist  
durch Sparen die Lage der arbeitenden  
Klassen zu bessern?  
2. Werkstattangelegenheiten.  
Der Vorstand.

**Fachverein der Seilhaner.**

**Versammlung**

Sonntag, den 17. August, Vormittags  
11 Uhr, im Lokale des Herrn **Nickner**,  
Gartenstr. 162. 306

Der Vorstand.

**Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins  
Andreasstr. 23, Sp.

Prinzip! Großer Umsatz  
kleiner Nutzen, keine Spesen.  
Seht Acht!  
**Rosenthaler-Strasse**  
nur allein  
**Nummer 32**

Ede Sophienstraße (Eckladen)

kommen heute **Sonnabend** und  
morgen **Sonntag** u. die folgenden  
Tage nur um **der Con-  
currenz** fortgesetzt die Spitze  
zu bieten u. sämtl. Herren-  
u. Knaben-Garderoben zu noch nie  
dagewesenen **halben Tar-  
preisen zum Schlander-An-  
verkauf.** 20 000 elegante  
schneidige Jadel- u. Rod-Anzüge,  
Mode 1890, deren Wert das Drei-  
fache, müssen für 6, 8, 10, 12, 15,  
18, 20, 21, 24, 27, 30 M. ausver-  
kauft werden. 20 000 hochfeine  
Sommer- u. Reise-Paletots, jetzt zu  
halben Tarpreisen, nur 8, 10, 12,  
15, 18, 20, 21, 24 M. Prima.  
12 000 Hüfen und Westen, einzelne  
Jadets und Röde  
jetzt halb umsonst. 5000  
Wasch-Anzüge, Dreihöfen  
u. Alpaca-Jadets sabelhaft billig.  
6000 Knaben-Anzüge in  
Wasch- u. Wollstoffen, sportbillig.  
Einfassungs-Anzüge, größte  
Auswahl: 12, 13, 14, 15-20 M.  
Gratis-Zugaben!  
Elegante Kleiderbürsten gratis.  
Nur **Überzeugung**  
macht wahr.  
Wer Geld sparen will, der eile  
zum reellen, großen

**Kleider-Wascha.**

**Warnung!**

Jede ähnlich klingende  
Firma, jedes ähnlich klingende  
Inserat u. jeder ähnlich klingende  
Preis-Courant ist nur auf  
Einsparung des Publikums be-  
rechnet, der richtige Kleider-  
Wascha wohnt wie bisher nur  
allein **32 Rosenthalerstr. 32.**  
Ede Sophienstr., (Eckladen.)  
Man achte auf 32 u. Eckladen.  
Größtes Geschäft der Residenz.  
Der Laden ist Abends elektrisch  
erleuchtet. 170

**Warnung!**

Allen Genossen empfehle mein  
**Barbier-, Friseur- und  
Haarschneide-Kabinet**  
zur geneigten Berücksichtigung. Volks-  
blatt liegt aus. Achtungssool  
**Aug. Kreide, Barbier,**  
316 Prinz Handjerystr. 68.

**Sophas, Matratzen, Bettstellen,**  
auch Theilzahlung, 274  
bei **O. Schmidt, Gartenstr. 56.**

**Wichtig für den  
Nord-Bezirk.**

Chausseestr. 33, gegenüber d. Liefenstr.  
Neueste u. billigste Bezugsquelle für  
**Schuhwaaren jed. Art.**  
Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt.  
Keine **Dübelwaare.**  
324 **Otto Fäse,** Schuhmacher-  
meister.

**Martin Klein,**  
Uhrmacher,  
25 Neue Hochstr. 25  
empfiehlt sein Lager aller Arten  
**Wand- und Taschen-Uhren.**  
Reparaturen zu soliden Preisen.  
Sonntags von 2 Uhr ab geschlossen.

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
Spandauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl.**  
Garantirt **reiner brennende  
Cigaretten.**  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindlichen Rohtabake sind am  
1853 Lager.  
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
am Lade'schen Markt.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Den Lesern des „Berliner Volksblatt“,  
sowie meiner werthen Nachbarschaft  
empfehle ich mein  
**Wäsche-Geschäft,**  
Lager von Herren-, Damen- und  
Kinderwäsche,  
sowie von  
Leinen- und Baumwollwaaren.  
Spezialität: Arbeiterhemden  
und sichere sorgfältige und reelle Be-  
dienung zu. 807  
Sämtliche Artikel werden in  
eigener Arbeitsstube angefertigt.  
**Wilhelm Jaekel,**  
Invalidenstraße 12, part.

**Nur 1 Mark.**  
Magen, Eingaben, Rath in Prozessen,  
Eingehung von Forderungen. Pollak,  
Spandauerstr. 39, 2 Tr. rechts. 320

**Steyppdecken-  
Fabrik**  
**Emil Lefèvre,** 1001  
Berlin, Oranienstr. 158.  
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-  
Steyppdecken** mit Handarbeit!  
2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux  
7,50 Mark. Einzelne schadhafte  
Decken 3 und 4 Mark.  
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

**Wichtig für den  
Nord-Bezirk.**

Allen Genossen empfehle mein  
**Beij- u. Bairisch-Bier-Lokal.**  
früher **H. Knabe,** Oranienstr. 1.  
Allen Kollegen und Arbeitern  
empfehle mein  
**Beij- u. Bairisch-Bier-Lokal.**  
1256 **H. Monte,** Luthenstr. 66.

**Steyppdecken-  
Fabrik**  
**Emil Lefèvre,** 1001  
Berlin, Oranienstr. 158.  
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-  
Steyppdecken** mit Handarbeit!  
2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux  
7,50 Mark. Einzelne schadhafte  
Decken 3 und 4 Mark.  
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

**Wichtig für den  
Nord-Bezirk.**

Chausseestr. 33, gegenüber d. Liefenstr.  
Neueste u. billigste Bezugsquelle für  
**Schuhwaaren jed. Art.**  
Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt.  
Keine **Dübelwaare.**  
324 **Otto Fäse,** Schuhmacher-  
meister.

**Martin Klein,**  
Uhrmacher,  
25 Neue Hochstr. 25  
empfiehlt sein Lager aller Arten  
**Wand- und Taschen-Uhren.**  
Reparaturen zu soliden Preisen.  
Sonntags von 2 Uhr ab geschlossen.

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
Spandauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl.**  
Garantirt **reiner brennende  
Cigaretten.**  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindlichen Rohtabake sind am  
1853 Lager.  
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
am Lade'schen Markt.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Den Lesern des „Berliner Volksblatt“,  
sowie meiner werthen Nachbarschaft  
empfehle ich mein  
**Wäsche-Geschäft,**  
Lager von Herren-, Damen- und  
Kinderwäsche,  
sowie von  
Leinen- und Baumwollwaaren.  
Spezialität: Arbeiterhemden  
und sichere sorgfältige und reelle Be-  
dienung zu. 807  
Sämtliche Artikel werden in  
eigener Arbeitsstube angefertigt.  
**Wilhelm Jaekel,**  
Invalidenstraße 12, part.

**Nur 1 Mark.**  
Magen, Eingaben, Rath in Prozessen,  
Eingehung von Forderungen. Pollak,  
Spandauerstr. 39, 2 Tr. rechts. 320

**Steyppdecken-  
Fabrik**  
**Emil Lefèvre,** 1001  
Berlin, Oranienstr. 158.  
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-  
Steyppdecken** mit Handarbeit!  
2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux  
7,50 Mark. Einzelne schadhafte  
Decken 3 und 4 Mark.  
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

**Wichtig für den  
Nord-Bezirk.**

Chausseestr. 33, gegenüber d. Liefenstr.  
Neueste u. billigste Bezugsquelle für  
**Schuhwaaren jed. Art.**  
Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt.  
Keine **Dübelwaare.**  
324 **Otto Fäse,** Schuhmacher-  
meister.

**Martin Klein,**  
Uhrmacher,  
25 Neue Hochstr. 25  
empfiehlt sein Lager aller Arten  
**Wand- und Taschen-Uhren.**  
Reparaturen zu soliden Preisen.  
Sonntags von 2 Uhr ab geschlossen.

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
Spandauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl.**  
Garantirt **reiner brennende  
Cigaretten.**  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindlichen Rohtabake sind am  
1853 Lager.  
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
am Lade'schen Markt.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Den Lesern des „Berliner Volksblatt“,  
sowie meiner werthen Nachbarschaft  
empfehle ich mein  
**Wäsche-Geschäft,**  
Lager von Herren-, Damen- und  
Kinderwäsche,  
sowie von  
Leinen- und Baumwollwaaren.  
Spezialität: Arbeiterhemden  
und sichere sorgfältige und reelle Be-  
dienung zu. 807  
Sämtliche Artikel werden in  
eigener Arbeitsstube angefertigt.  
**Wilhelm Jaekel,**  
Invalidenstraße 12, part.

**Nur 1 Mark.**  
Magen, Eingaben, Rath in Prozessen,  
Eingehung von Forderungen. Pollak,  
Spandauerstr. 39, 2 Tr. rechts. 320

**Steyppdecken-  
Fabrik**  
**Emil Lefèvre,** 1001  
Berlin, Oranienstr. 158.  
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-  
Steyppdecken** mit Handarbeit!  
2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux  
7,50 Mark. Einzelne schadhafte  
Decken 3 und 4 Mark.  
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

**Wichtig für den  
Nord-Bezirk.**

Chausseestr. 33, gegenüber d. Liefenstr.  
Neueste u. billigste Bezugsquelle für  
**Schuhwaaren jed. Art.**  
Handarbeit. Gr. Reparaturwerkstatt.  
Keine **Dübelwaare.**  
324 **Otto Fäse,** Schuhmacher-  
meister.

**Martin Klein,**  
Uhrmacher,  
25 Neue Hochstr. 25  
empfiehlt sein Lager aller Arten  
**Wand- und Taschen-Uhren.**  
Reparaturen zu soliden Preisen.  
Sonntags von 2 Uhr ab geschlossen.

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
Spandauerbrücke 6,  
am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl.**  
Garantirt **reiner brennende  
Cigaretten.**  
Streng reelle Bedienung, billigste  
Preise! Sämtliche im Handel  
befindlichen Rohtabake sind am  
1853 Lager.  
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
am Lade'schen Markt.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Den Lesern des „Berliner Volksblatt“,  
sowie meiner werthen Nachbarschaft  
empfehle ich mein  
**Wäsche-Geschäft,**  
Lager von Herren-, Damen- und  
Kinderwäsche,  
sowie von  
Leinen- und Baumwollwaaren.  
Spezialität: Arbeiterhemden  
und sichere sorgfältige und reelle Be-  
dienung zu. 807  
Sämtliche Artikel werden in  
eigener Arbeitsstube angefertigt.  
**Wilhelm Jaekel,**  
Invalidenstraße 12, part.

**Nur 1 Mark.**  
Magen, Eingaben, Rath in Prozessen,  
Eingehung von Forderungen. Pollak,  
Spandauerstr. 39, 2 Tr. rechts. 320

**Steyppdecken-  
Fabrik**  
**Emil Lefèvre,** 1001  
Berlin, Oranienstr. 158.  
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-  
Steyppdecken** mit Handarbeit!  
2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux  
7,50 Mark. Einzelne schadhafte  
Decken 3 und 4 Mark.  
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

**Fritz Gosse,**  
Vorsitzender des Gesangsvereins  
„Seiserkeit“  
bringt zum heutigen Wiegensfest  
drei Mal donnerndes Hoch. Ein Akt.  
u. Mitglied d. Gesangsvereins „Seiser-  
keit.“ Ob er willig sein wird? 303

**Todes-Anzeige.**  
Mittwoch, den 18. d. M., Morgens  
1 Uhr, verschied nach kurzem, aber  
schwerem Leiden unser Kollege  
**Julius Riedel** 255  
im Alter von 60 Jahren.

Die Beerdigung findet Sonntag Vor-  
mittags 19 1/2 Uhr von der Leichenhalle  
des alten St. Thomas-Kirchhofes  
aus statt.

Die Kollegen der Pianofabrik des  
Herrn **J. Henneker.**

Zur pünktlichen Lieferung des **Ber-  
liner Volksblatt, Volks-Cribant,  
Wahren Jakob, Achtstundentag,  
Metallarbeiter-Zeitung** empfehle ich  
**Carl Pirch,** Fehrbellinerstr. 44.  
Morgens von 5 1/2 Uhr an Verkauf  
Invaliden- und Chausseestrasse (Eck-  
Sämnstl. Broschüren für Arbeiter, Feil-  
tions-Gruppenbilder etc., auch ein-  
gerahmt. 310

**Großer  
Sommernachts-Ball,**  
veranstaltet vom  
**Gesangsverein „Fregata“**  
am Sonnabend, den 16. August 1890  
bei **Lehmann, Schwebelstr. 28.**  
Anfang 8 1/2 Uhr Abends. 308

Ich empfehle mich den Vereinen bei  
vorkommenden Bällen zur Tanzleitung  
**H. Antenbrink,**  
Tanzlehrer,  
310 Büschingstr. 28, part. 1.

Allen Parteigenossen empfehle ich  
mein Restaurations-, Weiß- u. Bairisch-  
Bier-Lokal  
**Fr. Renthaler,**  
früher **H. Knabe,** Oranienstr. 1.

Allen Kollegen und Arbeitern  
empfehle mein  
**Beij- u. Bairisch-Bier-Lokal.**  
1256 **H. Monte,** Luthenstr. 66.

Allen Genossen empfehle mein  
**Beij- und Bairisch-Bier-Lokal.**  
Schillingstr. 30 a, Ede Magazinstraße

**Echten  
Nordhäuser Korn**  
à Fl. excl. 75 Pl.  
Beste Magenmedicin  
Berl. Getreide-Kümmel 90 Pl.  
Jugberliqueur,  
beste Magenmedicin  
90 Pl.  
Cognac zu Partien empfehlenswert  
à Fl. u. 1 M. an.  
empfiehlt die Groß-Destillation von  
**Lettau & Keil,** Sophienstr.  
Nr. 12,  
an der Rosenthalerstraße.  
Geschäftsschluss Abends 8 Uhr.  
Sonntags 1 Uhr!

**Möbel, Spiegel und  
Polsterwaaren.**  
eigener Gr. Lager, bill. Preise  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Brunnenstraße 28, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

**Jede Uhr**  
zu repariren und zu reinigen  
(außer Bruch) kostet bei mir  
unter Garantie des Gutgehehens  
**1,50 Mark.**  
Lager: aller Arten Uhren und Uhren-  
waaren zu den billigsten Preisen. 1200  
**Gust. Blent,** Rosenthalerstr. 10.  
(a. d. Auguststr.)

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Mein seit 1867 gegründetes  
anerkannt reelles  
**Herren- und  
Knaben-Garderoben-Geschäft,**  
welches schon seit 15 Jahren im Westen  
sich des besten Renommee's erfreut, em-  
pfehle ich reichhaltig assortirtes Lager  
in eleganten, als auch Arbeit-  
tügen, acht Hamburger Feder-  
tügen zu den anerkannt billigsten  
Preisen.  
**S. Grabowski,**  
Dennowitzstraße 21,  
Ecke der Bischofsstraße.  
NB. Große Auswahl von gut  
haltenen getragenen Herren- u. Knaben-  
und Paletots.

**Schnh- u. Stiefel-Lager** eigen. Fabrik  
**A. Manthey,** Finkenstraße 24  
1168 nahe der Neuen Königsstr.